

**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

**Band:** 37 (1987)

**Heft:** 1

  

**Artikel:** Das Altern im Mittelalter und in der frühen Neuzeit

**Autor:** Welti, Manfred

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-80974>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DAS ALTERN IM MITTELALTER UND IN DER FRÜHEN NEUZEIT<sup>1</sup>

VON MANFRED WELTI

Die beiden Fragestellungen, die in dieser Studie behandelt werden sollen, wurden einerseits angeregt durch die pullulierende Literatur zum Alter, die seit etwa 15 Jahren auf uns einströmt und aus verschiedenen Disziplinen gespiesen wird, von der Geriatrie bis zur Soziologie. Es lockte den Schreibenden, hier mitzureden, und zwar in seinem Kompetenzbereich, dem historischen. Dass das Feld nicht einfach den andern Disziplinen überlassen werden darf, dass mangelnde Sprachkenntnisse und allzu hohes Schweben über den Fakten Unheil anrichten, wird jedermann klar, der die genannte Literatur durchgeht.

Die beiden nachstehend ausgeführten Fragestellungen wurden andererseits angeregt durch eine Reminiszenz an eigene Forschungen, die über ein Jahrzehnt zurückliegen. Beim Verfolgen des Lebenslaufes des italienischen Glaubensflüchtlings Giovanni Bernardino Bonifacio (1517–1597), des späteren Gründers der Stadtbibliothek Danzig, stiess ich auf Merkwürdiges. Mit 44 Jahren schrieb Bonifacio: «si senium forte subrepat (quod non longe abest)»<sup>2</sup>, mit 46½ Jahren nannte er sich in elegischer Stimmung erstmals «Greis»<sup>3</sup>, bezeugte in der Folge beim Lesen ein lebhaftes Interesse am Thema «senectus»<sup>4</sup> und verwendete «senex» in den 1570er Jahren wiederholt und in relativ nüchterner Weise zur Bezeichnung seines Alters und

1 Die beiden früh- und hochmittelalterlichen Abschnitte des Aufsatzes hätten in der Form, in der sie vorliegen, nicht geschrieben werden können, ohne die Konsultation der grossen Schedarien zum entsprechenden Schrifttum. Für die Erlaubnis, diese Zettelkataloge einzusehen, und für die mir dabei gewährte freundliche Unterstützung danke ich den folgenden Personen herzlich: Frau Dr. Theresia Payr von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München; Herrn Prof. Hans Haefele und seinen Assistenten von der Universität Zürich; Frau Duchet-Suchaux vom Comité Du Cange in Paris; Dr. David Howlett und Richard Sharpe M.A. in Oxford. Für wertvolle Auskünfte standen zur Verfügung: Prof. Rudolf Schenda in Zürich; Prof. Werner Krenkel in Rostock; Prof. Pasquale Smiraglia in Rom; Dr. Marie-Louise Portmann und Dr. Veronika von Büren in Basel; Dr. Vivian Nutton in London und Prof. Emiel Eyben in Löwen.

2 Universitätsbibliothek Basel ms. G II 31 f. 30.

3 Biblioteka Gdańska PAN ms. 2437 f. 9<sup>v</sup>, 10.

4 Z. B. in Biblioteka Gdańska PAN Hb. 3304,2<sup>o</sup> I/3 p. 197; II/4 pp. 12, 221, 476; III/5 p. 15.

seines körperlichen Zustandes<sup>5</sup>. Im Winter 1566/67 aber, in seinem 50. Lebensjahr, liess er sich porträtieren. Das Porträt wurde später in einen Holzschnitt umgesetzt und ging in dieser Form wahrscheinlich an viele Freunde und Bekannte. So und nicht anders wollte Bonifacio offensichtlich gesehen werden; so lautete seine figürliche Selbstdarstellung. Uns interessiert nun der Moment, in dem diese Selbstdarstellung zustandekam, und uns interessiert die restliche Lebensperiode, die Bonifacio noch blieb –, ihre Funktion, ihre Stellung in seinem Lebensganzen. Zu den beiden Fragekomplexen möchte ich die beiden folgenden Thesen aufstellen:

1. Im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, zwischen Isidor von Sevilla und der Aufklärung, alterte man generell mit 50 Jahren. Die Regel kennt viele Ausnahmen<sup>5a</sup>, aber sie war doch im allgemeinen verbindlich.
2. Die Lebenszeit nach 50, mag sie mit *senium*, *senecta*, *senectus*, mit *restlicher aetas consistendi*, *restlicher gravitas* oder mit einem Gemisch aus diesen Termini bezeichnet werden, erscheint mehrheitlich in einem hellen Licht, wurde positiv gewertet, als Hauptakt nach einem langen Vorspiel, als ein Akt, in dem mehr oder wichtigere Tugenden des Menschen zum Erblühen kamen als vorher, als ein Akt, der nicht nur in subjektiver, sondern auch in objektiver Sicht das Vorhergehende übertraf. Auch diese zweite These kennt viele Ausnahmen und Nuancierungen, aber ich meine, dass sie so formuliert werden darf. Die zeitlichen Grenzen sind allerdings enger gezogen als bei der ersten These, denn die Regel gilt nur bis und mit Marsilio Ficino.

### *1. Teil: Der Beginn des Alterns*

Es ist seit jeher bekannt, dass «Altern» und «Alter» vage Begriffe sind, die der subjektiven Wertung unterliegen, und dass der Beginn des Alterungsprozesses auf jeden Zeitpunkt vom Moment der Geburt eines Menschen an festgelegt werden kann. Uns, die wir mentalitätsgeschichtlich fragen, interessiert, wann grössere Gruppen den Prozess beginnen lassen. Die Antwort der Antike auf diese Frage war unterschiedlich. Am bekanntesten ist die Aussage Ciceros in seiner Altersschrift *Cato maior*, wo er von dem

<sup>5</sup> Universitätsbibliothek Basel ms. G II 31 ff. 25, 108.

<sup>5a</sup> Die vollständigste Übersicht über die mittelalterlichen Altersstufen, die ich kenne, ist auf den Seiten der zweibändigen ungedruckten Yale-Dissertation von ELIZABETH LANGSFORD SEARS ausgebreitet (*The Ages of Man in Medieval Art*, Ph.D. 1982). Sears' verdienstvolles Suchen nach entlegenen Manuskripten fördert mehrere Texte zutage, die meiner These widersprechen. Dazu ist zu sagen, dass meine im folgenden aufgeführten Autoren oft in frühen Drucken erschienen; dass sie bekannter, autoritativer und von kräftigerem Nachleben waren, als die von Sears angeführten Handschriften.

über hundertjährig verstorbenen Valerius Corvinus sagt, seine Ämterlaufbahn habe 46 Jahre gedauert, und kommentiert: «ita quantum spatium aetatis maiores ad senectutis initium esse voluerunt, tantus illi cursus honorum fuit»<sup>6</sup>. Cicero beruft sich hier auf die staatliche Alterseinteilung, die dem zweitletzten der legendären römischen Könige, Servius Tullius, zugeschrieben wird und die in Rom offenbar lange Geltung hatte. Aber sie hatte nicht unbestrittene Geltung, denn neben ihr lebte – besonders in der Spätantike – eine Einteilung, die auf Marcus Terentius Varro zurückging und die spekulativen Charakter hatte, von der Symbolik der Zahlen 5 und 15 ausging. Für Varro und die ihm folgten lag die Grenze zum Altern bei 45 Jahren. Mit 45 begann der Abstieg zur senectus. Das Datum war, wie gesagt, auf spekulativem Wege gewonnen, doch hatte es auch eine gewisse staatsrechtliche Verbindlichkeit, denn mit jenem Jahr wurde der römische Bürger in republikanischer Zeit aus dem Wehrdienst entlassen. Einflüsse von Varro schliesslich sowie seiner Fünf- und Fünfzehnerspekulation veranlassten Augustin, den Beginn des Alterns auf das 60. Lebensjahr anzusetzen. In der ganzen römischen Antike bis zu Augustin konnte sich keinerlei über Jahrhunderte hinaus tragfähiger Konsens über den Beginn des Alternsprozesses herausbilden<sup>7</sup>.

Das wurde anders mit dem Mittelalter, das wir mit Isidor von Sevilla beginnen lassen wollen. Isidor kreierte jene Grenze zum Alter, die über ein Jahrtausend lang Gültigkeit haben sollte: die Grenze von 50 Jahren. Er kreierte sie auf demselben Weg, wie Varro die seine konstruiert hatte, nämlich auf spekulativem, mittels Zahlenallegorie. Nur war seine Schlüsselzahl weder die Fünf noch die Fünfzehn, sondern die Sieben. Die Sieben, deren assyrische Vergangenheit Wilhelm Roscher in einer seiner gehaltvollen Studien sorgfältig ausgeleuchtet hat<sup>8</sup>, stand schon lange, insbesondere bei den Griechen, für die Fülle der Zeiten, innerhalb derer etwas stattfand oder heranreifte. Die Herkunft dieser Bedeutung war lunar: Die Sieben entsprach einem Viertel der Anzahl der Tage zwischen zwei gleichen Mondphasen. Nach sieben Jahren, so sah es Isidor, fing im Leben jedes Menschen etwas Neues an. Das Alte war mit Sieben oder einem Vielfachen der Sieben vollendet gewesen – die Kindheit mit 7 Jahren, das Knabenalter mit 14, die Adoleszenz mit 28, usw. Nach der Vollendung der einen kam der Übergang zur nächsten Siebnerstufe, und dieser Übergang war gefährlich,

6 *Cato maior* XVII 60.

7 EMIEL EYBEN, *Die Einteilung des menschlichen Lebens im römischen Altertum*, in: Rheinisches Museum für Philologie N. S. 116, 1973, pp. 150–190; WIESŁAW SUDER, *Initium senectutis. Uwagi na temat początku wieku starczego ludzi w cesarstwie rzymskim*. In: *Antiquitas. Acta Universitatis Wratislaviensis* 9, 1983, pp. 203–207.

8 *Die enneadischen und hebdomadischen Fristen und Wochen der ältesten Griechen. Ein Beitrag zur vergleichenden Chronologie und Zahlenmystik*. In: *Abhandlungen der königlich sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. Philologisch-historische Klasse. Bd. 21*, Leipzig 1903, Nr. 4, spec. pp. 18 ss.

weil man sich ausserhalb des geregelten ordo befand. Der im 3. Jahrhundert schreibende Grammatiker Censorinus nannte ihn «velut crisimon esse et climactericum vocitari»<sup>9</sup>. Unter all den Übergängen zwischen 0 und 70 gab es zwei besonders kritische, an denen die Kette besonders leicht abbrechen und der neue ordo sich nicht mehr einstellen konnte, nämlich das 63. und das 49. Lebensjahr. Dem letzteren, das unter dem Einfluss des seit der Antike gängigen Dezimalsystems oft auf 50 aufgerundet wurde, wollen wir uns nun zuwenden.

49 ist die Quadratzahl von Sieben, und ihr kommt demzufolge die tropische Bedeutung der Sieben in potenziertem Mass zu. 49 ist die Fülle der Zeiten im Quadrat, ist ein Termin, an dem Altes in höchster Vollendung vorliegt und radikal Neues bevorsteht. Für Isidor und für über ein Jahrtausend nach ihm wurde die Zahl zum Wegstein, der jene Phasen des Lebens, in denen Wachsen, Aufbau und Erhaltung dominierten, von jener oder von jenen andern trennte, in welcher oder in welchen der Abbau und später sogar Verfall bewusst wurde/n. Das Altern als Bewusstseinswerdung des Abbaus der Kräfte hatte im Mittelalter bis weit in die Neuzeit hinein metaphysische, zahlenallegorische Wurzeln und hatte mit medizinischen Befunden oder mit demographischen Erkenntnissen nichts zu tun. Wir wissen nichts Sicheres über die Lebenserwartung zur Zeit von Isidor, aber wir dürfen mit Fug annehmen, dass nur eine Minderheit der damaligen Menschen Isidors Grenze zur senectus erreichte. Eine diesbezügliche genaue Zahl hat man erst aus dem Jahr 1427: Damals betrug die mittlere Lebenserwartung bei der Geburt in Florenz 28 Jahre<sup>10</sup>. 1693 gab der mathematisch beschlagene Edmund Halley für Breslau die Annäherung von 33,6 Jahren<sup>11</sup>; zwischen 1755 und 1776 hiess die Zahl in Schweden 34,5 Jahre<sup>12</sup>. Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts, gegen das Ende unserer Untersuchung, betrug der Anteil der Sechzigjährigen an der Gesamtbevölkerung im ungarischen Städtchen Kólked bloss 5 Prozent, was nichts Aussergewöhnliches war<sup>13</sup>. Das medizinisch und demographisch Normale war, so muss man für unsere Zeit feststellen, dass man die Jahre, die man von Isidor an mit «Alter» bezeichnete, nie erreichte. Das klingt banal, aber bemerkenswert ist doch, dass unabhängig von dieser Tatsache eine Alterseinteilung durchdrang, die so aussah, als hätte der Mensch in der Norm bei der Geburt 70 oder noch mehr Jahre vor sich.

9 *De die natali liber*. Hg. FRIDERICUS HULTSCH. Leipzig 1867, p. 26 1.10.

10 DAVID HERLIHY, *Vieillir à Florence au Quattrocento*. In: *Annales ESC* 24, 1969, p. 1350.

11 LOUIS I. DUBLIN, *Longevity in Retrospect and in Prospect*, in: *Cowdry's Problems of Aging. Biological and Medical Aspects*. 3rd ed., Hg. ALBERT I. LANSING. Baltimore 1952, p. 207.

12 *Ibidem*.

13 PETER LASLETT, *Family Life and Illicit Love in Earlier Generations*, Cambridge 1977, p. 186.

Isidor legt seine Lebenseinteilung mit dem Schwellenalter 49 und 50 Jahre sowohl in den *Etymologiae* wie in den *Differentiae* dar<sup>14</sup>. Von da übernahm sie unter teils wörtlicher Entlehnung Hrabanus Maurus<sup>15</sup>. Als nächstes lässt sie sich bei Hugo von Flavigny um 1100 nachweisen<sup>16</sup>, und von da an ist sie ununterbrochen belegbar, bis sie im 19. Jahrhundert durch eine Altersgrenze ersetzt wird, die durch die Pensionierung bestimmt ist und höher liegt als der alte zahlenspekulative Ansatz. Nennen wir einige der Etappen.

Bald nach Hugo von Flavigny, um 1125, erwähnte Honorius von Autun in seiner *Imago mundi* die 50-Jahres-Schwelle als Scheide zwischen iuventus und senectus<sup>17</sup>. Dann kam Julien von Vézelay mit derselben Chronologie des menschlichen Lebens<sup>18</sup>. Thibaut de Langres schrieb eine Stelle, aus der man schön sieht, wie antike Vorlagen manipuliert und wie das Neue, die 50-Jahr-Grenze, hineininterpretiert wurde. Im 50. Lebensjahr, so meint er, seien im Altertum die Berufssoldaten pensioniert worden, «... quia tunc, ut dicit Macrobius, facta est in eis aperta virium diminutio»<sup>19</sup>. Die einzige Stelle bei Macrobius, die als Vorlage in Frage kommt, steht im Kommentar zum Somnium Scipionis I 6,74, wo der Römer sich in einer Siebnereinteilung des menschlichen Lebens versucht; sie lautet: «Sed a sexta usque ad septimam septimanam fit quidem diminutio, sed occulta et quae detrimentum suum aperta defectione non prodat.» Zu Beginn des folgenden, 13. Jahrhunderts taucht die Grenze bereits bei dem ersten Juristen auf, bei dem Kanonisten und Lexikographen Ugucione von Pisa<sup>20</sup>. Sie figuriert bei Bartholomaeus Anglicus<sup>21</sup>. Sie erscheint in der Enzyklopädie des Vinzenz von Beauvais<sup>22</sup> und in dem Sentenzenkommentar von Thomas von Aquin<sup>23</sup>, beides Werken von ansehnlicher Verbreitung. Aber, so muss der Gerechtigkeit halber hinzugesetzt werden, sie beherrschte das Feld nicht unumschränkt. Roger Bacon, der stark unter dem Einfluss von Avi-

14 *Patrologia Latina* Bd. 82 col. 415; Bd. 83 col. 81.

15 *Patrologia Latina* Bd. 111 col. 179.

16 *Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum* VIII, Hannover 1848, 1 p. 349 1.4.

17 *Patrologia Latina* Bd. 172 col. 156.

18 *Sermons*. Hg. DAMIEN VORREUX. Collection Sources chrétiennes. Paris 1972, II p. 538.

19 *Cahiers de l'Institut du Moyen-Age grec et latin* Nr. 29: *Traité du XII<sup>e</sup> siècle sur la symbolique des nombres*. Geoffroy d'Auxerre et Thibault de Langres. Hg. HANNE LANGE. Kopenhagen 1978, Tract. II p. 73.

20 Anastatischer Neudruck ohne Titel, Turin 1966, p. 313.

21 ADOLF HOFMEISTER, *Puer, iuuenis, senex. Zum Verständnis der mittelalterlichen Altersbezeichnungen*. In: *Papsttum und Kaisertum. Forschungen zur politischen Geschichte und Geisteskultur des Mittelalters* Paul Kehr zum 65. Geburtstag dargebracht. München 1926, p. 294.

22 DAVID HERLIHY, *art. c.*, p. 1339 n. 2.

23 *Commentum in librum IV Sententiarum*, dist. XL expos. text.: *Opera omnia* Bd. 11, Paris 1874, p. 240.

cenna stand, sprach einmal von 35 oder höchstens 40 Jahren als Grenze zur senectus<sup>24</sup>, ein andermal von 45 oder 50 Jahren<sup>25</sup>. Die beiden Zeitgenossen Arnaldus de Villanova und Dante Alighieri wichen ebenfalls vom Schema ab, wobei der erstere – wahrscheinlich seinem Lehrer Avicenna folgend – die Grenze auf 40 und eine unbestimmte Zahl von Jahren verlegte<sup>26</sup>, während Dante im *Convivio* eine eigenwillige Lehre entwickelte, bei der das Abfallen der Kräfte mit 45 Jahre einsetzt (ohne dass eine Bezugnahme auf Varro erfolgen würde)<sup>27</sup>. Die 50-Jahr-Grenze war das Normale, aber nicht das Ausschliessliche geworden. Im Gegensatz zu den abweichenden Theorien hatte sie auch schon längst die kirchlichen Weihen. Aufgrund verschiedener biblischer Aussagen, insbesondere jener von Psalm 50, der ein Sündenbekenntnis Davids und die Bitte um Vergebung enthält, galt die Zahl 50 seit Beda als Allegorie der Einkehr, der Ruhe, des Zurückblickens und Um-Verzeihung-Bittens<sup>28</sup>. Die Zahl war ein Zeichen der Vergebung allein schon wegen der Vorschrift von Leviticus 25,10, jedes 50. Jahr solle ein Jubeljahr, ein annus remissionis, sein<sup>29</sup>.

Die 50-Jahr-Grenze war auch für die Jahrhunderte des späten Mittelalters und der Renaissance das Normale, wenngleich sich bereits der «Vater des italienischen Humanismus», Francesco Petrarca, nicht daran hielt. Petrarca wollte wahrscheinlich Cicero folgen und scheint den Beginn des Alterns auf 46 Jahre festgelegt zu haben<sup>30</sup>. Ciceros *Cato maior* wurde nicht nur wieder gelesen (das taten schon John Waleys und Vincent de Beauvais<sup>30a</sup>), sondern gewissermassen verbindlich betrachtet, aber seine Chronologie des Alterns konnte die Isidorsche 50-Jahr-Grenze nicht besiegen.

24 *Opera hactenus inedita* Bd. 6, Hg. ROBERT STEELE, Oxford 1926, p. 6.

25 *De retardatione accidentium senectutis*. Hg. A. G. LITTLE und E. WITHINGTON, Oxford 1928, p. 10.

26 *Opera omnia*, Basel 1585, col. 27s. Eine etwas höhere Schwelle ist unter ausdrücklicher Berufung auf Avicenna im *Libellus de regimine senum et seniorum Arnaldi de Villa Nova*, [Paris, Félix Baligault, um 1500], f. aa iii<sup>v</sup>, angegeben. (Ein Exemplar in der Königlichen Bibliothek in Den Haag.)

27 *Convivio* XXIV 4.

28 HEINZ MEYER, *Die allegorische Deutung der Zahlenkomposition des Psalters*, in: *Frühmittelalterliche Studien*. Hg. K. Hauck. Bd. 6, Berlin/New York 1972, p. 223; idem, *Die Zahlenallegorese im Mittelalter. Münsterische Mittelalter-Schriften* Bd. 25, München 1975, pp. 164ss.; BURKHARD TAEGER, *Zahlensymbolik bei Hraban, bei Hinkmar – und im «Heliand»? Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters* Bd. 30, München 1970, p. 38.

29 Ein später Widerhall dieser Theorien in *Literae Cantuarienses. The Letter Books of the Monastery of Christ Church, Canterbury* Bd. 3. Hg. J. B. SHEPPARD, London 1889, p. 247.

30 *Epistulae familiares* XXIV 3,2 vom 16. 6. <1345>: Fingierter Brief an Cicero, in dem Petrarca die senectus des Römers mit 46 Jahren beginnen lässt.

30a Zur damaligen Rezeption des *Cato maior*: ROLF SPRANDEL, *Altersschicksal und Altersmoral*. Monographien zur Geschichte des Mittelalters Bd. 22. Stuttgart 1981, pp. 134ss.

Der Pariser Professor Jean Hesdin steht zu ihr<sup>30b</sup>, Poggio behält sie bei<sup>31</sup>, und für den Mediziner und Philosophen Ficino, der sich in Siebnerspekulationen gefällt, bedeutet sie eine Selbstverständlichkeit<sup>32</sup>. Die Juristen sanktionierten die Grenze, so Guido da Suzzara um 1270<sup>33</sup>, so Giovanni D'Andrea in seiner *Glossa ordinaria* zum *Liber sextus decretalium* (1303)<sup>34</sup> und so Alberico da Rosate (um 1350)<sup>35</sup>. Albericos Satz «Senex quo ad periculum mortis dicitur quinquagenarius» zeigt, dass die 50-Jahr-Grenze in erster Linie als medizinische Grenze betrachtet wurde, auch wenn gerade Mediziner wie Avicenna und Arnaldus de Villanova sie nicht anerkannten. Sie muss in einer, wenn man das so sagen kann, breiten gebildeten Schicht verwurzelt gewesen sein. Dafür spricht auch das Aufkommen von bildlichen Darstellungen der Lebensalter im folgenden Jahrhundert, von Darstellungen, die sich ebenfalls an eine relativ breite, des Lesens kundige Schicht wandten<sup>36</sup>. Wilhelm Wackernagel scheint der erste gewesen zu sein, der die einschlägigen Verse eines süddeutschen Holzschnittbogens von 1482 zitiert hat<sup>37</sup>: das entscheidende Stichwort lautet: «Funfzig jar stillstan».

Der Formulierung war noch eine jahrhundertelange Zukunft beschieden. Was den Individualismus der Renaissance bei dieser Arithmetik betrifft, so kam er – soweit ich sehe – bei drei Männern zum Zug, nämlich beim Arzt Gabriele Zerbi aus Verona, bei Erasmus und beim Pädagogen Thomas Elyot. Zerbi schrieb in seiner *Gerontocomia*, es gebe keinen klar absteckbaren Beginn des Alterns. Dieser liege vielmehr individuell zwischen 30 und 60 Jahren. Er begleitete diese Meinung mit einem Zitat, dem an Ovid sich anlehenden Hexameter «Labimur occulte, tacitisque senescimus annis»<sup>38</sup>. Erasmus verfasste bekanntlich ein *Carmen de senectutis incommotis*<sup>39</sup>, das er dem Arzt Wilhelm Cop widmete. Darin führte er die biblische Grenze von  $7\frac{1}{2} = 35$  Jahren für den Kräfteabfall ein, bevor er in einem zweiten Anlauf auf die Isidorsche Zahl kam und feststellte, dass bei dieser das Schwinden der Kräfte erstmals gefährlich werde:

30b ROLF SPRANDEL, o.c., p. 148.

31 *Opera omnia*. Hg. RICCARDO FUBINI, Turin 1964–69, II 698 (*An seni sit uxor ducenda dialogus* p. 24).

32 *Opera*, Basel 1576, pp. 516, 518.

33 Mit Druckfehler angeführt in: Matteo d'Afflitto, *In utriusque Siciliae Neapolisque sanctiones et constitutiones novissima praelectio*, Venedig 1588, III f. 133<sup>v</sup>, 22; korrigiert ibidem im Register s.v. «senex». (Ein Exemplar in der Bibliotheca Ariostea in Ferrara.)

34 Lyon, Hugues a Porte und Antoine Vincent, 1559, p. 4 col. 2.

35 *Dictionarium*, s. 1. 1506, s.v. «etas. Additio: In vigesimoquinto anno ...».

36 *Die Lebensstreppe. Bilder der menschlichen Lebensalter*. Köln/Bonn 1983, pp. 14, 16, 17.

37 *Die Lebensalter*, Basel 1862, p. 30.

38 Rom 1489, p. [1]. (Ein Exemplar in der Universitätsbibliothek Leipzig.)

39 Seit der Ausgabe Paris 1524. erscheint es unter diesem oder einem ähnlichen Titel. Cf. Jean-Claude Margolin, *Le «chant alpestre» d'Erasmus*, in: *Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance* 27, 1965, pp. 37 ss.

«senecta fatigat.

Neque id satis, sed ante  
Quam decimum lustrum volitans absolverit aetas,  
Tentare non veretur  
Immortalem hominis, ductamque ex aethere partem.  
Et hanc lacessit audax,  
Nec timet ingenii sacros incessere nervos»<sup>40</sup>.

Wiederum markiert die Zahl 50 den Beginn eines medizinischen, eines physiologischen, Auflösungsprozesses. Analog physiologisch, diesmal auf die Wechseljahre der Frau und des Mannes bezogen, wird es 80 Jahre später im Register zu einer Ausgabe des neapolitanischen Juristen Matteo D'Afflitto heissen: «Senex dicitur in filiis procreandis qui annum quinquagesimum attingit»<sup>41</sup>. Für Thomas Elyot schliesslich begann das Alter mit 40. Allen drei, Zerbi, Erasmus und Elyot, gemeinsam ist also ein Vorversetzen der Grenze. Sie waren so realistisch, ihr Altersmuster den tatsächlichen Gegebenheiten des damaligen menschlichen Lebens anzupassen<sup>42</sup>.

Verbreitet war dieser Realismus indessen nicht. Es ist erstaunlich, dass der Rückgriff auf das Alte, Überlieferte, sei es antik, sei es isidorisch-mittelalterlich, auch in den folgenden drei Jahrhunderten zwischen Erasmus und Goethe näher lag, als das Suchen nach Neuem, den empirischen Verhältnissen Angepassterem. Davon machten auch Ärzte keine Ausnahme. Die beiden Franzosen Jean Fernel und Jean de Gorris sowie der Spanier Francisco Valles, die zwar auch Praktiker waren, nahmen bei der Festsetzung der Altersschwelle doch die alte Isidorsche Zahl auf<sup>43</sup>. Dasselbe taten der päpstliche Leibarzt Paolo Zacchia<sup>44</sup>, der Arzt von Louis XIV., Lazare Rivière<sup>45</sup>, sowie, um 1708, der Leibarzt der Fürstin Sophie

40 *Opera omnia*, Leiden 1703–1706, IV col. 755:

«Alter macht müde.

Doch damit nicht genug, denn bevor  
Unsere Jahre das zehnte Lustrum im Flug vollendet haben,  
Scheuen sie sich nicht,  
Den unsterblichen, aus dem Äther stammenden Teil in uns anzugreifen.  
Und gegen diesen gehen sie kühn vor,  
Ohne Furcht vor den heiligen Fasern des Geistes.»

41 = Fussnote 33.

42 CREIGHTON GILBERT, *When did a man in the Renaissance grow old?* In: *Studies in the Renaissance* 14, 1967, pp. 7–32.

43 JEAN FERNEL, *Universa medicina*, Genf 1619, p. 96; JEAN DE GORRIS, *Definitionum medicarum 11.xxiii, literis Graecis distincti*, Frankfurt 1578, p. 89 col. 2; FRANCISCO VALLES, *Controversiarum medicarum et philosophicarum ... editio tertia*, Frankfurt 1590, p. 25 1.18. Eine Seite zuvor hatte Valles noch behauptet: «Aetatum tot sunt partitiones, quot scriptores». Der Ausspruch wurde in der Folge wiederholt zitiert, so von Zacchia und von Giovanni Battista Morgagni, was seinen Wahrheitsgehalt indessen nicht erhöht.

44 *Quaestiones medico-legales* I 1,8 18; III descisio 21, 24.

45 *Institutiones medicae*, Den Haag 1662, p. 23s.

Margarethe von Anhalt-Dessau, Christian Warlitz<sup>46</sup>. Und auch die Juristen des 16. und 17. Jahrhunderts hielten es so. Der neapolitanische Kronrat Tommaso Grammatico stellte energisch fest, das Alter beginne mit 50 Jahren und ein 45jähriger dürfe noch der Tortur unterworfen werden, weil er noch in der *iuventus* stehe<sup>47</sup>. Der Mailänder und Paveser Professor Giacomo Menocchio schrieb, am verbreitetsten von allen Meinungen sei die Ansicht, dass das Alter um 50 beginne. Wer älter sei, der sei von gewissen persönlichen Leistungen für die Obrigkeit ausgenommen<sup>48</sup>.

Der Umbruch der Altersgrenze von 50 Jahren zu den modernen Grenzen, die in der Schweiz bei 62 Jahren für die Frau und bei 65 Jahren für den Mann liegen und die nun überall in den Staaten der ersten und zweiten Welt mit dem Beginn der Pensionierung zusammenfallen, erfolgte in den anderthalb Jahrhunderten zwischen 1700 und 1850. Man kann noch enger fassen und sagen: Der offizielle Umbruch, der juristisch relevante, erfolgte zwischen 1800 und 1850. Von 1700 bis 1800 tut die Aufklärung ihr Werk, bringt einzelne zur Verwerfung des Alten, lässt aber für die grosse Mehrheit der Bevölkerung die traditionelle Scheide bestehen. Diese Leute gemahnen an Mediziner und an einzelne selbständige Denker längst verflossener Jahrhunderte, die ebenso das Bestehende in Frage gestellt hatten. Ich denke an Arnaldus de Villanova oder an Dante und Erasmus. Bewegt haben sie aber vorläufig noch nicht viel, und wenn schon – wie Buffon –, dann nur in lokalem, in diesem Fall französischem Rahmen. Der deutschsprachige Bereich (für die anderen Gebiete fehlen mir die Belege) blieb noch weitgehend beim Alten, und dies obschon der Medizinprofessor Theodor III. Zwinger aus Basel die erste mir in diesem Zusammenhang bekannte Figur ist, die eine Revision des Denkens forderte. Zwischen 1750 und 1800 kenne ich nicht weniger als 4 nachgeborene Kollegen Zwingers aus dem deutschen Sprachbereich, die dessen Plädoyer für eine bewegliche Altersgrenze in den Wind schlugen und – alle im gerichtsmedizinischen Zusammenhang – das Weiterbestehen des alten 50-Jahr-Klimakteriums verkündeten. Es sind dies: Johann Ernst Hebenstreit aus Leipzig<sup>49</sup>; Cristian Gottfried Gruner aus Jena<sup>50</sup>; Albrecht von Haller aus Göttingen und

46 *Valetudinarium senum salomonaenum medico-sacrum, ad Ecclesiastae capitulum XII*, Leipzig 1708, p. 33.

47 *Decisiones sacri regii consilii neapolitani*, Frankfurt 1573, p. 68 col. 2. Die Frage der Torturierung von senes wird von den Juristen oft aufgeworfen und abgehandelt. Eine Mehrheit scheint mir mit Prospero Farinacci, *Praxis et theoricæ criminalis libri II*, Frankfurt 1606, p. 647, in jener Zeit der Meinung gewesen zu sein, dass die kräftigen torturiert werden dürfen, während die schwächeren von der Marter verschont werden sollten. Einig war man sich darin, dass es für die senes decrepiti keine Tortur gebe.

48 *De arbitrariis iudicum quaestionibus et causis*, Köln 1599, p. 161 col. 2.

49 *Anthropologia forensis*, Leipzig 1753, p. 245.

50 *Semiotice physiologicam et pathologicam generalem complexa*, Halle 1775, p. 22.

Bern<sup>51</sup> und Wilhelm Gottfried Ploucquet aus Tübingen<sup>52</sup>. Der berühmteste, aber auch gesprächigste unter ihnen, nämlich Haller, nahm am detailliertesten zu dem Problem Stellung. Er schrieb von den Lebensaltern, sie seien sich «in jedem einzelnen Menschen nichts weniger als gleich, da Nation, Klima, Eltern, Erziehung, Lebensart, Mässigkeit und Unmässigkeit, Gemüthsruhe und Leidenschaften, Glück und Unglück, Gesundheit und Krankheit, in diesen Veränderungen nur allzu sehr in Stande sind, Verschiedenheiten zu erzeugen und den Zeitverlauf von einer Stufe des Alters zu ändern zu verkürzen oder zu verlängern». Seine Schwelle zum Alter sei deshalb diskutabel, «allein, da sie in der Praxis einmal so angenommen ist und ihre Verwerfung zu vieler Verwirrung Anlass geben könnte, so muss man sich dieselbe gefallen lassen»<sup>53</sup>. Die Lektüre von Montesquieu und Rousseau hatte bei ihm ihre unauslöschlichen Spuren hinterlassen, aber, viel theoretischer und kompilatorischer orientiert als der andere schweizerische Patrizier Theodor III. Zwinger, wollte er am Überkommenen nicht rütteln.

Das bringt uns zu Zwinger und zu den Innovationen des 18. Jahrhunderts, von denen ich, wie gesagt, vorläufig nur französische Beispiele kenne. Zwinger kannte gewiss auch seine Alten, aber er hatte ein einjähriges Praktikum bei den Schaffhauser Empirikern hinter sich<sup>54</sup>, als er wenige Jahre nach 1700 seine *Dissertatio de acquirenda vitae longaevitate*<sup>55</sup> schrieb. Gestützt auf seine klinische Erfahrung wettete er darin gegen die alte Siebnereinteilung des menschlichen Lebens sowie ihren astrologischen und zahlenspekulativen Hintergrund und trat energisch dafür ein, dass allein der Körperzustand, die *dispositio corporis*, das Alter bestimme, und dieser hänge ab «ab aere, ab alimentis, ab animi passionibus rebusque aliis»<sup>56</sup>. Altersschwellen sucht man bei ihm vergeblich.

Altersschwellen findet man dagegen bei den Franzosen der Aufklärung, die mit Zwinger gemeinsam hatten, dass sie die Frage nach dem Moment, wo der Mensch in grösserem Massstab seine Kräfte abzubauen beginnt, biologisierten. Der Name, der in diesem Zusammenhang zu nennen ist, heisst Georges Louis Leclerc de Buffon. Im zweiten Band seiner *Histoire naturelle*, der 1749 in Paris erschien, datiert Buffon den Anfang des Abbauprozesses auf die Zeit vor dem 40. Lebensjahr, wobei er keine weiteren genaueren Angaben dazusetzt<sup>57</sup>. Weder spekulativ-mythologische oder

51 *Vorlesungen über die gerichtliche Arzneiwissenschaft* Bd. 1, Bern 1782, p. 14.

52 *Vom menschlichen Alter und den davon abhängenden Rechten*, Tübingen 1779, p. 55.

53 *O. c.*, p. 3s.

54 HEINRICH BUSS / MARIE-LOUISE PORTMANN / PETER MOLLING, *Theodor Zwinger III.*, Basel 1962, pp. 45-54.

55 Basel 1706.

56 *O. c.*, p. 54.

57 P. 558.

astrologisch-lunare Komponenten spielen bei ihm eine Rolle noch bibli-sche, noch klassisch-antike. Er denkt biologisch oder genauer: physiolo-gisch. Der juristische Konservatismus, der seinen Landsmann Claude-Joseph de Ferrière noch in der Neuauflage seines *Dictionnaire de droit et de pratique* von 1769 an der Altersschwelle von 50 Jahren wird festhalten lassen<sup>58</sup>, war ihm fremd. In sein Fahrwasser begab sich sogleich der cheva-lier de Jaucourt, der den Artikel «vieillesse» in dem 1765 erschienenen Band 17 der grossen *Encyclopédie* verfasste<sup>59</sup>. Jaucourt zitierte Buffon in extenso, und wenn vor ihm der Mediziner de Vandenesse im Band 1 dersel-ben *Encyclopédie* die Schwelle von «quarante-cinq ou cinquante ans»<sup>60</sup> ge-nannt hatte, so behandelte er diese Schwelle wie ein Relikt aus alter Zeit und betonte das viel Kompliziertere und Organischere des Alterungsvor-ganges, der individuell verschieden und in Körper- und Geistalterung auf-teilbar sei. Es war wahrscheinlich unter dem Einfluss von Buffon und Jau-court, die in Frankreich breite Leserschichten ansprachen, dass die alte Grenze auch bei einem Juristen ins Wanken kam: David Hoüard setzte in seinem *Dictionnaire analytique ... de la coutume de Normandie*<sup>61</sup> den Übergang zwischen Mannesalter und hohem Alter auf 45 Jahre fest. Am Ende des 18. Jahrhunderts war in Frankreich die Schwelle von 50 Jahren aufgegeben, aber das Neue war noch nicht erfunden. In Deutschland war damals noch alles beim alten.

Die Bewegung, in die die Grenze in Frankreich geraten war, verlief nach unten, auf die Jahre vor 50 zu. Nach der Jahrhundertwende zog Deutsch-land mit derselben Tendenz nach. Der Gerichtsmediziner Adolf Henke aus Erlangen sprach 1819 von einem Übergang, der bei Männern in den fünfzi-ger und bei den Frauen in den vierziger Jahren liege<sup>62</sup>. Die Biologisierung führte bei ihm also zu einer geschlechtlichen Differenzierung – zu einer Dif-ferenzierung, die in der Zukunft nicht mehr aufgegeben werden sollte. Heinrich August Pierer nahm sie in seinem *Universallexikon* von 1845 auf<sup>63</sup>, indem er die männlichen und weiblichen Stufenjahre des Lebenslaufs einem 9er Rhythmus beim Mann und einem 7er Rhythmus bei der Frau ge-

58 Bd. 1 p. 64.

59 Pp. 259s.

60 P. 170.

61 Rouen 1780–83, Bd. 1 pp. 46–49; angeführt in GÉRARD MAUDUECH, *La vieillesse en France sous l'Ancien Régime, spécialement en Normandie*, in: Bulletin de la société française d'histoire des hôpitaux 34, 1977, p. 67.

62 In: J. S. ERSCH und J. G. GRUBER, *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste*. 1. Sektion, Teil 3, Leipzig 1819, p. 244. – Es ist das Verdienst Christoph Conrads, auf die Gattung der Enzyklopädien als ergiebige Quellenart für die neuzeitliche historische Altersforschung aufmerksam gemacht zu haben. Cf. *Gerontologie und Sozialgeschichte. Wege zu einer historischen Betrachtung des Alters*. Hg. CHRISTOPH CONRAD und HANS-JOACHIM VON KONDRATOWITZ, Berlin 1983, pp. 409–411.

63 Ed. 3, Altenburg 1845, Bd. 17 p. 273.

horchen liess: 63 und 49 Jahre seien die Übergänge zum senium. Mitten im positivistischen 19. Jahrhundert griff man also noch auf die uralte Zahlen-spekulation zurück, auf eine Weise, die nicht anders als reaktionär genannt werden kann. Wen wundert es, dass bei dieser Unsicherheit in Zweifelsfällen sogar die alte 49/50-Grenze bisweilen zu Ehren kam? Sie scheint 1834 in der englischen Armen- und Alterspflege noch gültig gewesen zu sein. Nach 50 bekam man in den workhouses, den Vorgängern der Armen- und Altersheime, zum Beispiel Tabak oder Schnupftabak<sup>64</sup>. Der *Grand Dictionnaire Universel du XIX<sup>e</sup> siècle* von Pierre Larousse definiert noch 1865: «L'âge stationnaire, de 25 à 50» und «l'âge de décroissement, de 55 à la mort»<sup>65</sup>.

Während die alte 50-Jahr-Grenze zwischen 1800 und 1850 sich langsam auflöste oder aus blosser Verlegenheit beibehalten wurde, war das Neue, eine Hinaufsetzung der Altersgrenze auf 60 und mehr Jahre, schon unterwegs, und zwar bevor die Lebenserwartung der Menschen in Europa merklich zunahm und bevor die Medizin ihre gewaltigen Fortschritte entwickelte. Die 60-Jahr-Grenze erscheint erstmals, soweit ich sehe, in den *Conversations-Lexica ... für gebildete Stände* von Brockhaus und von Macklot von 1814 und von 1816, wo unter dem Stichwort «Alter» identische, von einem gewissen D. Greiner in Eisenberg stammende Artikel stehen, in denen es beidemale heisst: «Das Alter (im engern Sinn) von 60 Jahren an. Der Mann wird zum Greis, das Weib zur Matrone»<sup>66</sup>. Wahrscheinlich schrieb derselbe D. Greiner auch den in kürzerer Fassung analog lautenden Artikel in dem *Neuen eleganten Conversations-Lexicon für Gebildete aus allen Ständen* von Oscar Ludwig Bernhard Wolff, Leipzig 1834 (p. 74). Es ist indessen ungewiss, ob der Verfasser den Beginn des Abnehmens der Kräfte, nach dem wir fragen, nicht schon vorher hatte einsetzen lassen, und so sind die 3 Belege für unsere Fragestellung von schwacher Aussagekraft. Beiläufig sei hier angemerkt, dass die Periodisierungen des Gesamt-lebens, die unsere Autoren bieten, sehr voneinander verschieden sind und dass innerhalb dieser unterschiedlichen Systeme die Schwelle zu der abnehmenden Vitalität bald hierhin, bald dorthin fällt; wir fragen aber immer nur nach dieser Schwelle und abstrahieren vom übrigen System. Das hat zur Folge, dass solche Unsicherheiten auftreten, wie im vorliegenden Fall des D. Greiner.

Sicher sind wir dagegen, wenn wir von der Existenz einer über 50, nämlich bei 60 liegenden Altersschwelle von den 1830er Jahren an sprechen. Wir haben eine sorgfältige Studie über diese Frage, dem Umbruch von der 50-Jahr-Schwelle und der Zeit des durch biologische Überlegungen bedingten Rückgriffs auf Jahre vor 50, zu einer Grenze, die der modernen in den

64 JANET ROEBUCK, *When does "old age" begin? The evolution of the English definition*. In: *Journal of Social History* 12, 1979, p. 419.

65 Bd. 1, Paris [1865], p. 130.

66 Bd. 1, p. 163; Bd. 1 p. 157.

westlichen Industriegesellschaften üblichen sich annähert, aus der Feder der in New Mexico lehrenden Janet Roebuck<sup>67</sup>. Roebuck bemerkt, dass die zur Überwachung des englischen Armengesetzes von 1834 eingesetzte staatliche Kommission 1836 beschloss, dass in den workhouses an alle über 60jährigen Tee, Butter und Zucker ausgeteilt werden solle, und sie weist nach, dass dies im Volk zu der Auffassung führte, dass die «Alten und Gebrechlichen» Leute über 60 seien<sup>68</sup>. Die Grenze war aber nur faktisch da und hatte keine staatliche juristische Sanktionierung. So gab es noch manche Schwankungen, nicht nur in England, sondern auch auf dem Kontinent, ehe zu Beginn des 20. Jahrhunderts die staatlichen Pensionsgrenzen festgelegt wurden – Grenzen, die allmählich von der Privatwirtschaft übernommen wurden und sich so im Volksbewusstsein allmählich zu den Grenzen des Alterns schlechthin verdichteten. Bei allen Schwankungen bewegte sich die Diskussion nach 1836 aber fast immer über der Marke von 50 Jahren. Die Zahlen, die in England genannt wurden, lagen zwischen 55 und 70 Jahren. Oder, wo nicht juristisch festgelegt werden musste, sondern wo eine gewisse Freiheit wie in der Physiologie herrschte, wurde bemerkt: «It would be unscientific in the physiologist to name any precise year for the transition from one of his [age] stages to another, inasmuch as that differs very considerably among different nations, and even to some extent among different individuals of the same nation»<sup>69</sup>. So war die Situation im viktorianischen England. Für die Deutschen in wilhelminischer Zeit spricht der Brockhaus von 1892, wo man unter «Lebensalter» liest: «Die Rückbildung sämtlicher Funktionen, der körperlichen wie der geistigen, die allmähliche Abnahme der Ernährung charakterisieren endlich das Greisenalter, welches meistens schon gegen das 60. Jahr, häufig schon früher, selten später, eintritt»<sup>70</sup>. Die Frage aber, warum in den Jahrzehnten nach 1836 nach einigem Zögern und Schwanken die endgültige Abwendung von der alten 50-Jahr-Schwelle zugunsten eines höheren Ansatzes eintrat, kann weder mit einem Hinweis auf eine veränderte, verbesserte menschliche Konstitution, noch auf eine verbesserte Ernährung, noch auf eine allgemeine Bevölkerungszunahme in Stadt und Land beantwortet werden. Hier spielen Urbanisierung und Industrialisierung mit ihrer Bevölkerungszunahme in den Ballungszentren sowie schliesslich, bei der staatlichen Festsetzung des Rentenalters, politische Motive eine ausschlaggebende Rolle und zwar in einem Mischverhältnis, das noch zu ergründen ist.

67 Cf. Fussnote 64.

68 Art. c., p. 419 und p. 426 n. 25. Der entscheidende Passus in dem Hearing Gulsons heisst: «The term of 60 years is taken as a general indication of infirmity?» (wobei «infirmity» und «old age» ein altes, wie ich gezeigt habe mittelalterliches, Binom bilden). Gulsons Antwort: «It is.» (Ein Exemplar der Akte in der Official Publications Library des British Museum, London.)

69 *Encyclopaedia Britannica*, Ed. 9, Bd. 1, Edinburgh 1875, p. 279.

70 Bd. 10 p. 1035.

## 2. Teil: Der Inhalt des Alterns

In der griechisch-römischen Antike lässt sich keine bestimmte durchgehende Wertung ausmachen, unter der das Altern erscheinen würde. Der eine Autor wertet es so, der andere wieder anders. Bei Plato erscheint es idealisiert im *Staat*, kritisch beleuchtet in den *Gesetzen*<sup>71</sup>. Die beiden Hauptpole, die Aufwertung unisono und die eklatante Abwertung, lassen sich etwa mit den Namen Cicero und Horaz bezeichnen. Cicero forderte für das Alter literarische Bildung und geschichtliches Wissen und bezeichnete ein solches Alter als durchaus lebenswert<sup>72</sup>. Im Alter solle man das weiterführen, was man in den vorhergehenden Jahren ausgeübt hat<sup>73</sup>. Wegen der grossen Erfahrung, die man dabei gesammelt habe, sei das Alter zum Lehrerberuf geeignet<sup>74</sup>. Das Alter verleihe Autorität<sup>75</sup>. Gewiss kennt Cicero auch die Schattenseiten des Alters wie Eigenwilligkeit, Ängstlichkeit, Zorn und Geiz, aber er geht leichthin darüber hinweg<sup>76</sup>. Horaz dagegen, sein Antipode in diesem Bereich, schildert in jenem Abschnitt der *Ars poetica*, wo er die Lebensalter charakterisiert, ausschliesslich diese Schattenseiten. Der *senex* sei nicht zu begeistern und tadle die Jüngern; weiter sei er geizig, zaudernd, pessimistisch, zänkisch, rückwärtsgewandt<sup>77</sup>.

Die beiden Pole der Einstufung des Alters, die mit den Namen Cicero und Horaz in der römischen sowie mit dem Plato des *Staates* und mit Aristoteles in der griechischen Antike bezeichnet werden können, dominieren das Bild von den Alten bis auf den heutigen Tag. Welcher Pol heute vorherrscht, ist klar; es ist Horaz/Aristoteles. Sowohl unter dem Einfluss der USA mit ihrem Jugendkult wie unter dem Druck der eigenen Überalterung, die zum Schlagwort geworden ist, wendet sich unsere Gesellschaft den Idealen derjenigen zu, die relativ seltener geworden sind, nämlich der Jungen. Wir kennen diese Ideale: Dynamik, Improvisation, Härte, Sexualität usw. Die Gegensätze dieser Eigenschaften sind weniger gefragt. Diese Gegensätze eignen aber vornehmlich dem alten Menschen. Ich werde versuchen, den Anbruch dieser «horazischen» Periode zeitlich einzugrenzen. Vorher aber werde ich zu beweisen versuchen, dass das Jahrtausend, das von der Spätantike bis ins 15. Jahrhundert reicht, durch Cicero geprägt war, – wiederum keineswegs ausschliesslich, aber vornehmlich. Der Cicero dieses Jahrtausends steht für Idealismus, steht für eine Idealisierung des Alters, eine Idealisierung, die durch zwei Kräfte getragen wurde: durch das

71 MARIA S. HAYNES, *The Supposedly Golden Age in Ancient Greece (A Study of Literary Concepts of Old Age)*, in: *The Gerontologist* 2, 1962, pp. 93ss.

72 *Cato maior* iv 12.

73 *Ibidem*, viii 26.

74 *Ibidem*, ix 29.

75 *Ibidem*, xvii 61.

76 *Ibidem*, xviii 65.

77 169-174.

Christentum und durch den Humanismus. Wo keine dieser beiden Kräfte hingelangte, wie in gewisse Unterschichten, da drang auch das «ciceronische» Modell nicht ein, und die «horazische» Seite überwog. Rudolf Schenda erwähnt in seinem Artikel «Alte Leute» in der *Enzyklopädie des Märchens*<sup>78</sup> fast ausschliesslich kritische Stellungnahmen des Volkes zum Alter. In den Märchen gibt es kein Recht auf Altwerden und Altsein; es gibt kein Recht auf Arbeit, keines auf Sexualität, keines auf Achtung des letzten Wunsches, keines auf einen Tod in der Gemeinschaft. Wir müssen demnach annehmen, dass auch in der «ciceronianischen» Periode eine starke Strömung bestand, die das Alter abwertete. Diese wurde aber überlagert von einer idealisierenden Strömung der Hochwertung. Ich werde in der Folge Beispiele dazu bringen und bitte bloss zu beachten, dass die positive und die negative Einstellung zum Alter selten rein, sozusagen in polarer Form, auftreten, sondern dass von relativer Positivität und relativer Negativität die Rede sein sollte. Die These heisst: Spätestens von Ambrosius an erscheint das Alter in der westlichen Literatur – die Ausdruck des Denkens und bewussten Fühlens einer relativ breiten gebildeten Schicht ist – mit positiven Vorzeichen.

Ambrosius und nicht Isidor steht am Beginn unserer Belegreihe, denn er scheint die christliche Beurteilung des Alters eingeläutet zu haben<sup>78a</sup>. Die einschlägige Stelle dafür ist *Abraham II 9,65*<sup>79</sup>, wo der Bischof von Mailand schreibt, das Alter bringe die Früchte des Glaubens zur vollen Reife. Es sei nötig, dass der Bauer reife Früchte einbringe zur Aufbewahrung und dass der Winter, der Wind und der Regen nicht über unreife hereinbrächen. Das Alter erhielt somit eine besondere Weihe als eine der Vorstufen, der nahen Vorstufen, zum Eingang in die Glückseligkeit. Diese Weihe erstreckte sich, in säkularisierte Form übergehend und somit bei Cicero sich anlehnend, auf die übrigen Aspekte des Alters. Auf den moralischen Aspekt: «Aetas enim senectutis vita est immaculata»<sup>80</sup>. Auf den intellektuellen: «Habet enim pueritia innocentiam, senectus prudentiam ...»<sup>81</sup>. Und auf den statusmässigen: «Iuvenis beneficio aevi florentis ingratus, senilem honorificentiam concupiscit»<sup>82</sup>.

78 Bd. 1, Berlin/New York 1977, coll. 374–380.

78a Dies und die nachstehende Seite wurden in Unkenntnis von CHRISTIAN GNILKAS faktenreichem und durchdringendem Artikel *Greisenalter* im *Reallexikon für Antike und Christentum* Bd. 12, Stuttgart 1983, coll. 995–1094, geschrieben. Das dort Mitgeteilte verändert meine Aussagen über das Denken des Frühmittelalters zum Alter in Einzelheiten, lässt aber die grossen Linien bestehen. Gnilka untersucht unter anderem die positiven und die negativen Züge im Altersbild der Patristik und findet für die ersteren etwa doppelt so viele Zeugnisse wie für die zweiten (*Art. c.*, coll. 1059–1071).

79 *Patrologia Latina* Bd. 14 col. 487 s.

80 *Ibidem*, Bd. 14 col. 339.

81 *Ibidem*, Bd. 14 col. 806.

82 *Ibidem*, Bd. 16 col. 1351.

Bei Maximian, einem alternden römischen Casanova<sup>83</sup>, und bei Isidor von Sevilla steht das Alter nicht so hoch im Kurs, aber in den zu ihrer Zeit abgefassten westgotischen Formeln, die uns erhalten sind, ist an einer Stelle von einer allgemeinen Kräftezunahme im Alter die Rede<sup>84</sup>. Aldhelm von Malmesbury, der ein halbes Jahrhundert später schrieb, schwankte in seiner Haltung<sup>85</sup>. Eindeutig positiv sind die Stellungnahmen, die uns in den Chroniken von Fredegar scholasticus aus dem 7., der *Passio ... Alexandri ... et Theodoli*, sowie aus dem Homiliar von Paulus Diaconus aus dem 8. Jahrhundert entgegneten<sup>86</sup>. Bei den beiden letzteren, in der *Passio* und im Homiliar, erscheint das puer-senex-Ideal, ein längst zum Topos gewordenen Ideal, das Ernst Robert Curtius bis in das 1. Jahrhundert nach Christus zurückverfolgt hat<sup>87</sup>. Die betreffenden Passus lauten: «sedit Alexander, sanctitate incomparabilis, iuvenis quidem aetate, sed fide senior» und «Veniat et ille David sanctus, iuvenis quidem aetate, senior vero scientia ac mansuetudine, convincat omnes falsos testes». Es ist offensichtlich, dass der senex für den puer oder den iuvenis nur dann zum Vorbild werden konnte, wenn er in einer nachahmenswerten, eben idealisierten, Eigenschaft vorgestellt wurde. Der Puer-senex-Topos setzt immer eine positive Wertung des senex voraus, wo immer er auftaucht. Dass der Topos sich bilden und nach Curtius bis ins 17. Jahrhundert halten konnte, ist einer der Beweise für die jahrhundertelange positive Wertung des Alters.

«... sed fide senior», heisst es in der *Passio*. Das neue Element der Glaubensfestigkeit und Glaubenstiefe wird gleich von Paulus Diaconus aufgenommen<sup>88</sup> und von Pseudo-Ambrosius, dem Autor der Vita der heiligen Agnes, weitergeführt<sup>89</sup>. Hrabanus Maurus, der nicht ausgesprochen positiv, sondern ausgewogen Stellung nimmt, steuert den sexuellen und psychologischen Aspekt bei. Das Alter sei unter anderem deshalb lobenswert, meint er, «quia nos a potentissimis dominis liberat, voluptatibus imponit modum, libidinis frangit impetus...»<sup>90</sup>. Paulus Diaconus hatte denselben Gedanken, der mit dem Zurücktreten der Aggressivität zu tun hat,

83 MAX NEUBURGER, *The Latin Poet Maximianus on the Miseries of Old Age*, in: *Bulletin of the History of Medicine* 21, Baltimore 1947, pp. 113–119.

84 *Monumenta Germaniae Historica, Leges* sectio V, Hg. KARL ZEUMER, Hannover 1886, p. 577 1.35.

85 *Monumenta Germaniae Historica, Auctores antiquissimi* XV, pp. 361, 378, 379 (alle abwertend); dagegen: *ibidem* p. 388.

86 *Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum merovingicarum* II, Hannover 1888, p. 114 1.19; *Sanctuarium seu vitae sanctorum*, Hg. BONINUS MOMBRIITUS, Bd. 1, Paris 1910, p. 44 1.32; *Patrologia Latina* Bd. 95 col. 1471 1.5s.

87 *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, Ed. 2 Bern 1954, pp. 108–111.

88 *Patrologia Latina* Bd. 95 col. 1472 1.35.

89 *Acta Sanctorum*, Hg. JOHANNES BOLLANDUS, Januarii tom. II, Paris 1863ss., p. 715 col. 1 11.10–13.

90 *Patrologia Latina* Bd. 111 col. 185B.

schon mit dem Begriff «mansuetudo» angetönt<sup>91</sup>. Der Gedanke einer relativen Asexualität des Alters hatte eine lange Vergangenheit, und ihm war eine lange Zukunft beschieden: Ugucione von Pisa nahm ihn fast wörtlich aus Hrabanus Maurus in sein Vokabular auf<sup>92</sup>, und John Waleys wandelte ihn ab unter Bezugnahme auf die alten lustfeindlichen Sätze bei Cicero<sup>93</sup>.

Bei Hrotsvita von Gandersheim spricht Abraham in väterlichem Ton, «paterno more», zu Maria: die Stelle<sup>94</sup> fügt eine positive Facette zu senex und senectus hinzu. Gemässigt negativ ist dagegen die Stellungnahme von Hugo von Flavigny, der um 1100 schrieb<sup>95</sup>. Zuvor hatte der Anonymus Haresensis die Geschichte des Bischofs Megingaudus von Eichstädt erzählt<sup>96</sup>, der als einziger sitzen blieb, als der Kaiser vorbeiging, und auf sein Alter verweisend erklärte, dass sowohl die heidnischen Schriften wie die Bibel verlangten, dass dem Alter Ehre bezeugt werde. Von den Stimmen des 12. Jahrhunderts sprechen sich Elmer von Canterbury, Ugucione von Pisa und Petrus Comestor zugunsten meiner These aus<sup>97</sup>, während Alain de Lille und Rupert von Deutz zwischen den beiden Wertungen schwanken<sup>98</sup>. Bei Rupert von Deutz findet sich der Satz «Cum parvulis nostris et senibus pergemus, cum filiis et filiabus ...»<sup>99</sup>. Die Verbindung von «parvuli» oder «infantes» mit «senes» ist alles andere als ein Hapax Legomenon: sie kommt oft vor, erscheint mit Zuziehung anderer Termini schon bei Plato in den *Gesetzen*<sup>100</sup> und unterstreicht die Unbeholfenheit und das Ausgeliefertsein der alten Leute, ohne diese charakterlich oder intellektuell abzuwerten<sup>101</sup>. Ein anderes Wortpaar, das die körperliche Hinfälligkeit ohne sonstige Abwertung betont, ist «infirmitas» und «senectus». So heisst es in den *Consuetudines* des Klosters Marbach im Elsass: «Omnes insimul in dormitorio, nisi quem infirmitas aus senectus id facere prohibuerit, dormiant»<sup>102</sup>. Die Formel reicht mindestens auf merowingische Zeit zurück<sup>103</sup>.

91 *Ibidem*, Bd. 95 col. 1471 1.6.      92 = Fussnote 20.

93 *De sex etatibus hominis*, [ca. 1480] s.l., unfoliiert und unpaginiert. (Ein Exemplar in der Pfälzischen Landesbibliothek in Speyer.) Bezugnahme auf *Cato maior* xii 39.

94 *Opera*. Hg. PAUL VON WINTERFELD, Berlin 1902, p. 156 1.24.

95 = Fussnote 16.

96 *Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum VIII*, Hannover 1846, p. 260 11.30–32.

97 *Epistolae Herberti de Losinga, Osberti de Clara et Elmeri*. Hg. R. ANSTRUTHER. Publications of the Caxton Society Bd. 5. London 1846, epist. 4 p. 71, 198; 1.c. (= Fussnote 20); *Patrologia Latina* Bd. 198 col. 1821 C.

98 *Patrologia Latina* Bd. 210 col. 940s.; *Monumenta Germaniae Historica, Deutsche Geschichtsquellen des Mittelalters* Bd. 5, Weimar 1970, p. 2 1.17, p. 126 1.22, p. 340 11.4–7.

99 *Monumenta Germaniae Historica, Deutsche Geschichtsquellen des Mittelalters* Bd. 5, Weimar 1970, p. 104 1.16s.

100 IX 863 d 3; Ed. Loeb Classical Library Plato, *Laws* II p. 232s.

101 Ein weiteres Beispiel in den *Formulae Salicae Merkelianae* (*Monumenta Germaniae Historica, Leges* sectio 5, Hg. KARL ZEUMER, Hannover 1886), p. 262 1.33.

102 Hg. JOSEF SIEGWART, in: *Spicilegium Friburgense* 10, 1965, p. 160.

103 *Monumenta Germaniae Historica, Epistulae* Bd. 3, Berlin 1892, p. 438 1.17.

Ihre Wurzel liegt aber zweifellos im ersten Kapitel des *Hexaemeron* von Ambrosius, wo der Kirchenvater «senectutem et infirmitatem» als jene zwei Zustände nennt, in welchen des Menschen Lust, seine Begierden und die übrigen Affekte erlahmen<sup>104</sup>.

Im 13. Jahrhundert haben sich die vier Zeitgenossen John Waleys, Vincent de Beauvais, Thomas von Aquino und Albertus Magnus – alles Angehörige der neuen, bürgernahen Orden – zum Thema «Alter» ausgesprochen. Während John Waleys sich in einem Forderungskatalog ergeht und sich über den Ist-Zustand des Menschen über 50 weitgehend ausschweigt, schreibt Vincent de Beauvais zuerst Isidor aus, wendet sich darauf Hieronymus und dem Ambrosius des *Hexaemeron* zu, der Sittenreinheit, Lehrbefähigung, Bereitschaft zum Sterben und Beherrschung der Triebe bei den alten Leuten preist<sup>105</sup>, und fasst dann ausführlich Cicero zusammen, wobei er neben vielen anderen wörtlichen Entlehnungen aus dem *Cato maior* die Feststellung «Apex est autem senectutis auctoritas»<sup>106</sup> in seinen Text übernimmt. Der Cento der positiven Wertungen des Alters schliesst mit Zitaten aus Valerius Maximus<sup>107</sup> und aus Fulgentius<sup>108</sup>, die keine erwähnenswerten neuen Aspekte bringen.

Dann zitiert Vincent die negativen Stimmen, von den Paradoxalformulierungen eines gewissen Secundus philosophus angefangen über die bekannte Partie in Horazens *Ars poetica* bis zu Maximianus<sup>109</sup>, der im Prinzip ein erotischer Autor war, aber als moralisierender Gerontologe gelesen wurde. Als Mittel gegen die betrüblichen Alterserscheinungen empfiehlt Vincent Übungen des Körpers und der Seele. Seine Auszüge aus Cicero und seine Paraphrasen zum Römer gipfeln an dieser Stelle in einem Cicerozitat, das eine Art Umkehrung des mittelalterlichen Puer-senex-Ideals darstellt: «Sicut autem adolescentem in quo est senile aliquid, sic et senem in quo est adolescentis aliquid probo. Quod qui sequitur corpore senex esse poterit, animo nunquam erit.»<sup>110</sup> An diese Überlegung schliessen die medizinischen Empfehlungen an, die Vincent seinem Leser mitzugeben hat und die vor allem an die Lehre von den Säften und den Qualitäten und an die Diätetik der Galenschule anknüpfen. Die vorherrschenden Farbtöne aber in dem Bild, das Vincent vom alten Menschen zeichnet, sind eher hell und freundlich. Das eben angeführte Cicerozitat steht bezeichnenderweise am Ausgang eines Abschnittes und erhält so ein besonderes Gewicht.

104 *Patrologia Latina* Bd. 14 col. 140.

105 = Fussnote 104.

106 xvii 60.

107 IV 3 Ext. 2 und ein apokryphe Stelle.

108 *Mythologiae* III 4,711.

109 I 55–56, 101–102, 195–199.

110 *Speculum naturale*, Venedig, Hermann Liechtenstein, 1494, XXXI 75, f. 403<sup>r</sup> col. 1.

Gemässigt hell und freundlich sind die Töne auch bei Vincents Zeitgenossen Thomas von Aquino. Die positiven Wertungen kommen bei ihm vom Christentum her; die negativen Nuancierungen stammen vom Philosophen, von Aristoteles. So meint er im Sentenzenkommentar zur Frage, ob das blosses Handeln schon Freude bereite, ältere Menschen seien aufmerksamer im Handeln als junge. Aber bei ihnen sei die Handlung mit weniger Vergnügen verbunden, wie aus der *Nikomachischen Ethik* VIII 3 hervorgehe<sup>111</sup>. An einer Stelle in der *Summa theologiae* fragt er, ob der Geiz an sich sündig sei. Er bejaht die Frage mit Paulus, *Hebräer* 13,5, und verwirft das Argument der *Nikomachischen Ethik* IV 3, dass «avaritia naturaliter consequitur senectutem et quemlibet defectum»<sup>112</sup>, indem er für die menschliche Verantwortlichkeit bei diesem psychologischen Vorgang plädiert. Thomas von Aquino konnte sich wie Paulus ein Alter ohne Geiz sehr wohl vorstellen.

Bei Albertus Magnus schliesslich, im *Liber de iuventute et senectute*<sup>113</sup>, dringt – ungehindert durch das Christentum – das Urteil des Aristoteles durch und bestimmt eine vorwiegend negative Prägung seiner Auffassung vom Alter. Constantia und sapientia gesteht Albert dem alten Menschen zwar zu, aber er gibt zu bedenken, dass mit dem Abfallen der Kräfte auch eine Minderung der virtus verbunden sei, dass die Bewegung erstarre und dass deshalb weder für Spässe noch für die Venus mehr Raum sei, dass phantastische Anwandlungen und kindisches Wesen sich einstellten. In den Gliedern würde eine sekundäre und nicht natürliche Feuchtigkeit sich ausbilden, eine humiditas phlegmatica.

Bei allen vier Autoren aus den Bettelorden, die wir ins Auge gefasst haben, spielt die Frage nach dem Verhältnis von Alter zu materieller Bedürftigkeit oder gar Armut kaum eine Rolle. Auch Dante stellt sie sich nicht direkt, was noch mehr erstaunt. Offensichtlich war die Zeit für die Frage noch nicht reif, auch bei einem Menschen nicht, der aufgrund seines Wesens die Isolation und aufgrund seiner materiellen Umstände die Unsicherheit der Gunst von fürstlichen Brotherren kennengelernt hatte. Dass die Frage in Europa und insbesondere in Italien um 1300 einen eminent tatsächlichen Hintergrund gehabt hätte, wird niemand bestreiten wollen. Es werden indessen noch Jahrhunderte vergehen, ehe das Problem der Altersarmut im viktorianischen England zu brennender Aktualität heranreifte. Es zeigt sich hier der Nachteil meiner Quellen, die doch Ausdruck der schreibenden und lesenden Minderheit der Bevölkerung sind. Könnte der Volkskundler auf die Zeit von Dante zurückhören, so hörte er dort wohl die Stimme, die wir hier vermissen.

111 Thomas von Aquino, *Opera omnia* Bd. 11, Paris 1874, p. 509 col. 2.

112 *Ibidem* Bd. 4, Paris 1872, p. 188 col. 1.

113 *Opera omnia*, Hg. August Borgnet, Bd. 9, Paris 1890, pp. 313–315.

Was sagt denn Dante vom Alter? Im 27. Kapitel des *Convivio* widmet er ihm einen zusammenhängenden Text, in dem er allerdings mehr Forderungen an den Menschen nach 45 aufstellt, als dass er Tatsachen registriert. Mit Cicero, den er mehrmals anführt, scheint er die Klugheit als für jene Jahre charakteristisch angenommen zu haben. Aber er wollte mehr, und da er auch Politiker war, muss man annehmen, dass er den Menschen auch zu einem solchen Mehr befähigt betrachtete, nämlich zu sozial engagierter Klugheit. Er wollte, dass der erfahrene Mensch nicht warte mit seinem Rat an den Nächsten, sondern dass er dessen Bitte zuvorkomme und spüre, was der andere nötig habe. Vom Juristen verlangt er, dass er das, was nicht Fachwissen sei, frei gebe; das andere Wissen, das seiner Kunst entspringe und das er gekauft habe, könne er vermarkten, aber er solle es so tun, dass er manchmal den Preis tief ansetze und es zu Gottes Lohn hergebe; nämlich jenen Elenden, denen nur der göttliche Funke geblieben sei («cioè a quelli miseri, a cui solo lo grado divino è rimasto»). Wenn auch die Altersarmut als Thema noch nicht auftaucht, so liegt mit Dante doch die realisierbare gedachte Forderung nach einem sozialen Gewissen beim alten Menschen vor. Die auf die zitierte Stelle folgenden Abschnitte im *Convivio* (XXVII 10ss.) unterstreichen den Gedanken, indem sie beim alten Menschen auch *giustizia* und *larghezza* fordern.

In ganz anderen Kategorien bewegt sich Arnaldus de Villanova, der gleichzeitig mit Dante über das Altern nachdachte. Arnaldus ist voll und ganz Mediziner und trägt deshalb zu unserem Bild vom Alter und seinen Wandlungen nichts bei. Ausgehend von Aristoteles, Galen und den Arabern ergeht er sich sowohl bei der Diagnose wie bei der Prophylaxe und Therapie der Alterserscheinungen in Erwägungen über Säfte und Qualitäten, gibt als hauptsächliche Alterszeichen das Ergrauen der Haare, das Runzligwerden der Haut, weiter Schleimabsonderung, Triefäugigkeit, Schlaflosigkeit, Unruhe und Zorn an. Von den letzteren Symptomen weiss er, in einseitiger aber psychiatrisch scharfsichtiger Interpretation, dass sie «accidunt senibus ex fumis melancolicis ascendentibus ad cerebrum et impediunt instrumenta sensuum»<sup>114</sup>. Im pharmazeutischen Bereich nennt er als die drei wichtigsten Mittel, um die natürliche Feuchtigkeit zu erhalten und eine *complexio temperata* zu gewährleisten, Arzneien aus Perlen, Gold oder Knochen vom Herz des Hirsches<sup>115</sup>. Die Herstellung der drei Präparate sei eine grosse und geheime Kunst. Bloss an versteckter Stelle kommt er in den *Opera omnia* von 1585 flüchtig mit einem Satz auf den nicht-medizinischen, sozusagen ideellen, Gehalt des Alterns zu sprechen, wenn er sagt: «Non enim viribus corporalibus ... res magnae geruntur, sed consilio, auctoritate et sententia, quae in senibus augeri consueverunt.»<sup>116</sup>

114 *Libellus de regimine senum et seniorum Arnaldi de Villa Nova* (cf. Fussnote 26), f. bb i<sup>v</sup>.

115 *Ibidem*, ff. bb v<sup>v</sup> ss.

116 Col. 672.

Der Satz ist vollkommen ciceronisch, und in der ciceronianischen Tradition bewegt sich im folgenden, 14. Jahrhundert auch Petrarca, von dem jener Beitrag an die Altersdiskussion stammt, an den man zuerst denkt, wenn von den *humaniores litterae* im Mittelalter und in der Renaissance die Rede ist, nämlich die *Epistolae seniles*, die Altersbriefe. Der Brief VIII 2 ist in der Gesamtausgabe von Basel, Henricpetri 1581<sup>117</sup>, überschrieben mit «De senectute propria et eius bonis», und er hält genau, was die Überschrift verspricht: Er ist ein Loblied auf das Alter, und er ist viel persönlicher und origineller in der Empfindung und im Ausdruck als alles, was bis dahin zum Thema vorlag. Er ist in dem Mass auch weniger allgemeinverbindlich, noch weniger allgemeinverbindlich, als die bisher erwähnten Texte und hat in seiner Singularität nur in der Dantestelle aus dem *Convivio* einigermaßen seinesgleichen. Singulär ist allein schon die Frage nach der Berechtigung des Selbstmordes im Alter, die Petrarca ausführlich diskutiert und in der er gegen Seneca und für Cicero und Vergil Partei ergreift und seine Schritte Gott anbefiehlt. Das Christentum und die idealistische Antike haben ihn noch an vielen Stellen, wo er zum Alter Stellung nimmt, geleitet, so auch in den *Epistolae familiares*. Das Alter habe einen hohen Wert, meint er hier echt humanistisch, sofern die vorhergehende Zeit zu Studien genützt worden sei<sup>118</sup>. An einer andern Stelle preist er das Alter dafür, dass es die seelischen Defekte mildere<sup>119</sup>. Und an Johann von Neumarkt im Jahr 1363: Wenn ihm zu seinem Glück noch etwas fehlen sollte, so verheisse das als bald kommendes Geschenk sein Alter: es sei der Tod mit den Gaben, die dieser mit sich führe<sup>120</sup>.

Bleiben wir noch etwas im italienischen Humanismus. Der erste der grossen humanistischen Kanzler von Florenz, Coluccio Salutati, nahm Petrarca's Bemerkung, dass das Alter die seelischen Defekte mildere, auf und fügte ihr die Behauptung hinzu, dass es die guten Anlagen perfektioniere<sup>121</sup>. Leichter als Salutati ist Enea Silvio konsultierbar, dank des Registers zur zugegebenermaßen unvollständigen – Gesamtausgabe von 1551. Die einzige Aussage zum Alter, die sich dort findet, sagt indessen wenig über die Einstellung ihres Urhebers aus, da sie situationsbedingt ist. Man trifft da den alternden Humanisten beim Markten um den Preis eines Buches, und wie er, auf Altersgeiz angesprochen, sich mit seinen Jahren entschuldigt und auf Terenz verweist<sup>122</sup>, dem Cicero entgegen, dass man um so weniger Proviant brauche, je kürzer der Weg daure<sup>123</sup>.

117 Pp. 830–834. 118 XXI 12,30. 119 XXIII 5,5.

120 XXIII 16,4. Ähnlich XXI 4,2.

121 *Epistolario*, Hg. FRANCESCO NOVATI, Rom 1891ss., Bd. 1 p. 318 11.4–13.

122 P. 529; *Adelphi* 833s.

123 *Ibidem*; *Cato maior* xviii 66. Der Gedanke erscheint in christianisierter Form in William Langlands *Piers Plowman*, 50 Jahre vor Silvio. Cf. *The Vision of William concerning Piers Plowman*, Hg. WALTER W. SKEAT, London 1867–85, Bd. 3 (Version C) p. 230 passus XIV 3–5.

Das Thema der *senum avaritia* kommt auch bei Poggio vor, und zwar in dem Streitgespräch *De avaritia et luxuria*. Wie Enea Silvio weist er auf die Widerwärtigkeiten hin, denen man in jungen und mittleren Jahren begegnet ist und gegen die man sich im Alter glaubt durch das Ansammeln von Reichtümern wappnen zu können<sup>124</sup>. Ebenso energisch wie Silvio wirft er aber sein «Sed contra» ein, das er im Namen des alten nihil nimis, der Natur mit ihrer liberalitas und munificentia, des menschlichen Freiheitsdranges sowie der ganzen schriftlichen Überlieferung der Griechen und Römer ausspricht.

Poggio hat sich mit 56 Jahren verheiratet. Zur Rechtfertigung dieses Schrittes schrieb er den Dialog *An seni sit uxor ducenda* sowie den Brief vom 18. Juli 1437 an Pietro del Monte. Wie im oben erwähnten Gespräch ist es in diesem Dialog wieder eindeutig, auf wessen Seite der Autor steht, und so ist es gestattet, zu «sugger la substantifique mouelle». Der Mensch sei ein geselliges Wesen, gibt er zu bedenken, und er sei da, um sich zu mehren. Zu einer Ehefrau sei eine seelische Bindung vorhanden; zu Dienstpersonal und zu Dirnen nicht. Kinder von senes würden umsichtiger, züchtiger und in sich ruhender als solche von jüngeren Vätern. Denn ein senex könne sich sogar eine junge, gebärfähige Frau nehmen. Es sei nicht zu befürchten, dass diese ihn nicht liebe, sofern sie sich von ihm geliebt fühle. Wenn senes sexuell zurückhaltender seien, sei das nur von Gutem, denn so verhielten sie sich, wie die richtige ratio matrimonii es verlange. Sollte es der jungen Frau nach mehr gelüsten, so wisse ihr Gatte sie Besseres zu lehren<sup>125</sup>. Sicher sei, dass Ehefrauen den Mann von den Studien nicht abhielten und dass man auch als Verheirateter sich den litterae widmen könne.

Bei Ficino, in der florentinischen Platorennaissance, erhält die alte Gleichsetzung von puer und senex eine neue Dimension, nämlich eine religiöse. Dem jungen Menschen wie dem alten eigne Religion, weiss Ficino, und zwar im einen Fall weil die ratio ihre korrosive Kraft noch nicht angesetzt habe und im anderen Fall, im Alter, weil bei einem richtig geführten Leben die Kräfte der Bildung die natürliche Religiosität wieder belebten. Wer in seinen mittleren Jahren sich so bilde, der werde zuerst das göttliche Licht wie das Licht der Sonne auf Erden mittels der moralischen Disziplinen wieder sehen, dann wie im Wasser durch die physischen, dann wie im Mond durch die mathematischen und schliesslich wie in der überirdischen Sonne selbst durch die metaphysischen Disziplinen<sup>126</sup>. Soweit der Ficinus philosophus. Der Ficinus medicus hat in dem Traktat *De studiosorum vita producenda* noch viel anderes über das Altern zu sagen, aber es interessiert uns weniger, weil es zu unserer Fragestellung nichts beiträgt. Unter vielen diätetischen und pharmazeutischen Empfehlungen, die dem alten Men-

124 *Opera omnia* (= Fussnote 31) Bd. 1 p. 17.

125 *Ibidem*, Bd. 2 p. 28s. [702s.].

126 *Opera*, Basel 1576, pp. 3 und 322.

schen dort mitgegeben werden, stets unter Berücksichtigung von astrologischen Gesichtspunkten, sei zum mindesten seine Verjüngungskur erwähnt, die unter vampirartigen Praktiken durch Einnahme von Blut junger Menschen oder von Jungfrauenmilch vor sich geht<sup>127</sup>. Man könnte an dieser Stelle einen Exkurs über das Thema des Jungbrunnens anschliessen, ein Thema, das damals bereits seine Geschichte hatte, doch würde das den Inhalt des Alterns und seine Wertung, nach der wir suchen, nicht bereichern. Aus demselben Grund werden auch die vielen Traktate über lebensverlängernde Massnahmen in diese Studie nicht einbezogen. Die Stichwörter «Regelmässigkeit», «Ordnung» und «Nüchternheit», die Luigi Cornaro (1475–1566) seinem Leser mitgibt<sup>128</sup>, das Stichwort «moderatio», das im *Aureus libellus de proroganda vita*<sup>129</sup> von Martin Pansa (ca. 1550 bis ca. 1620) vorherrscht, sowie auch die Anweisungen medikamentöser und hygienischer Art, die Theodor III. Zwinger (1658–1724) am Ende seiner kurzen Schrift *De acquirenda vitae longaevitate*<sup>130</sup> ausspricht, stehen auf der Ebene des Forderns und charakterisieren nicht einen Ist-Zustand, ein – subjektiv oder objektiv gesehen – glückliches oder fragwürdiges Altern. Man könnte einwenden, dass jeder, der das Alter als wert betrachtet, verlängert zu werden – d. h. jeder der genannten Autoren und vor allem auch ihre Leser –, dieses hoch einstuft, wüsste man nicht, dass der Mensch, mag er noch so unglücklich sein, meistens an seinem Leben hängt und es zu verlängern trachtet. Der Fall Seneca ist eine Ausnahme.

Kehren wir kurz zu den letzten zwei Jahrhunderten des Mittelalters zurück und erkundigen wir uns noch nach den Meinungen der nicht-humanistischen Autoren. Da sind einmal die drei Mediziner Guido de Vigevano, der 1335 schrieb<sup>131</sup>, Sigmund Albich, der um 1400 seinen *Vetularius* verfasste<sup>132</sup>, und Gabriele Zerbi, der ans Ende unserer Periode gehört<sup>133</sup>. Die drei sind für unsere Fragen nach dem Beginn des Alterns und nach dessen Inhalt allesamt wenig ergiebig; sie erschöpfen sich weitgehend im Medizinischen, in physiologischen und diätetischen Überlegungen und Empfehlungen. An ihrem Beispiel zeigt es sich, dass Autoren, die in den Handbüchern der Geriatrie- und der Gerontologiegeschichte einen prominenten Platz einnehmen, für uns eventuell gar nichts abwerfen, weil sie eng fachbezogen schreiben. Der einzige Abschnitt, in dem sich Guido de Vigevano

127 *Ibidem*, p. 518. Der Passus ist zitiert in Antonio Costa, *Echi celsiani e spiriti nuovi in un libro quattrocentesco d'igiene dell'età senile (Il De vita producenda sive longa di M. Ficino)*, in: *Archivio de Vecchi per l'anatomia patologica* 62, 1977, p. 229s.

128 *Trattado della vita sobria*, Padua 1558.

129 Leipzig 1615.

130 Basel 1706.

131 *Liber conservacionis sanitatis senis*. Ungedruckt; ein Exemplar in der Bibliothèque Nationale, Paris, ms. 11015.

132 Leipzig 1484.

133 = Fussnote 38.

zu unseren Fragen hätte äussern können, das Kapitel 5 «De accidentibus animae», ist nur wenige Zeilen lang. Guido hat nur auszusagen, dass auch im Alter Erfreuliches wohltue<sup>134</sup>. Er macht Anleihen bei Avicenna und führt Galen an, aber keinen Autor der Humandisziplinen. Zerbi geht wenigstens mit einem Satz zentral auf unser Anliegen ein, indem er sagt, dass das Altern gekennzeichnet sei durch constantia, fortis apprehensio (ein starkes Wahrnehmungsvermögen) und sapientia<sup>135</sup>. Die Aufzählung der drei Eigenschaften ist wörtlich von Albertus Magnus entlehnt<sup>136</sup>. Er zitiert daneben in seinem langen Traktat mehrere positive und negative Stimmen aus der Antike, die sich ungefähr die Waage halten.

Nicht gerade ausgewogen, sondern der negativen Seite zuneigend, ist dagegen das Urteil des vierten nicht-humanistischen Autors, den wir uns hier anhören wollen, das Urteil des Busspredigers Bernardino von Siena. Mit Hiob 12,12 räumt er ein, dass die Alten an der Weisheit partizipierten. Dann aber gibt er zu bedenken, dass die Alten für sich und ihre Umgebung eine Last seien und dass das Alter mühsam, ekelerregend, schmerzhaft und misstrauisch sei<sup>137</sup>. Schlimm sei auch ein Alter in Sünde<sup>138</sup>. Bernardino wettert gegen runzlige Vetteln, die junge Männer beehrten<sup>139</sup>; am stärksten sieht man aber die idealistischen Konventionen und Konstruktionen der vergangenen Jahrhunderte durchbrochen, wenn er ausruft: «Ne spernas tu iuvenis illum senem, tu sanus eum infirmum, tu fortis illum debilem, tu iucundus illum tristem, tu delicatus illum immundum, tu vicens sensibus illum caecum, surdum, foetidum et privatum sensibus et dentibus, quia Ecclesiastici 8. capitulo praeceptum est: Ne spernas hominem in sua senectute. Et Proverbiis 16: Corona dignitatis senectus»<sup>140</sup>. Mit Bernardino von Siena können wir unsere These nicht mehr untermauern. Aber wir erkennen im Vergleich mit dem wenig später schreibenden Ficino «philosophus», dass hier zwei Traditionen am Werk sind, zwei Tendenzen – wir würden sie heute eine realistische und eine idealistische nennen –, von deren einen, der idealistischen, ficinianischen, ich behaupten möchte, dass sie über ein Jahrtausend lang einen höheren Realitätsgehalt besass als die andere.

134 F. 38<sup>r</sup>.

135 P. [2].

136 *Opera omnia* (cf. Fussnote 113), p. 313.

137 *Opera omnia*, Venedig 1745, Bd. 1 p. 129 col. 1.

138 *Ibidem*, Bd. 1 p. 94.

139 *Ibidem*, Bd. 3 p. 346 col. 1.

140 *Ibidem*, Bd. 1 p. 129 col. 2: «Verachte du, iuvenis, jenen senex nicht; verachte du, Gesunder, jenen Gebrechlichen nicht, du Starker jenen Schwachen nicht, du Fröhlicher jenen Traurigen nicht, du Eleganter jenen Unreinen nicht, du Sinnenmensch jenen Blinden nicht, jenen Stummen, Stinkenden, der Sinne und der Zähne Beraubten, denn das Gebot von Jesus Sirach, Kapitel 8,7, lautet: Verachte den Menschen nicht in seinem Alter. Und in den Sprüchen Salomos, Kapitel 16,31, steht: Graue Haare sind eine Krone der Ehren.»

Ich gebrauche hier «Realitätsgehalt» in einem philosophischen Sinn, in einem Sinn, der sich von dem vulgären «Realismus», den Burckhardt der Renaissance beimass, bekanntlich unterscheidet. Der Realismus burckhardtscher Prägung scheint mit am Werk gewesen zu sein bei dem Umbruch der Werte, der gegen das Ende des 15. Jahrhunderts erfolgte und der ungefähr mit der alten Zeitenwende vom Mittelalter zur Neuzeit zusammenfällt. Es ist der Umbruch von einer vorwiegend positiven Auffassung des Alters zu einer vorwiegend – wenn auch wiederum keineswegs ausschliesslich – negativen. An der Scheide steht das Paar Bernardino von Siena und Ficino, der bürgernahe Bussprediger das Neue einläutend, der spekulative Platoniker das Alte abschliessend. Medizinische Gründe für die Umwertung sehe ich keine; soziologische ebenfalls nicht. Das Phänomen des Umschlagens von einer Stimmung in die andere kann ich bloss feststellen, aber nicht erklären. Wenn die Forschung mir bei der Festsetzung der Wende folgen kann, so ruht hier, bei der «Erklärung» der Wende, eine Aufgabe, deren sie sich annehmen sollte.

Die grossen Biblizisten des 16. Jahrhunderts, Erasmus, Luther und Calvin, sahen das Alter vornehmlich in düsteren Farben. Sie gehörten beiden grossen christlichen Konfessionen an, dem Katholizismus und dem Protestantismus, womit gesagt sei, dass die konfessionelle Trennung auf unsere Frage keinen Einfluss ausübte. Erasmus, um zum ersten zu kommen, schrieb das lange Gedicht *De senectutis incommodis*, das ich erwähnt habe. Weiter schrieb er zum Adagium «*Ipsa senectus morbus est*» eine lange Liste von Belegstellen, welche die Mühen und Beschwerden des Alters unterstreichen und denen als autoritativer Gewährsmann auch Aristoteles beigegeben ist<sup>141</sup>. Der Alte habe ein schlechtes Gedächtnis und lerne nicht mehr<sup>142</sup>. Er sei unbelehrbar<sup>143</sup> und geschwätzig<sup>144</sup>. Er sei egozentrisch<sup>145</sup> und wolle sich mit seinen Gebrechen nicht abfinden<sup>146</sup>. Nur wenn die guten Seiten, die Erasmus auch kennt, wie die Erfahrung, der Wissensschatz, die Befähigung zum Ratgeben und die Autorität, vorhanden seien und die negativen Züge fehlten, sei das Alter erstrebenswert<sup>147</sup>. Da nur der erwachsen sei, der zur «*mensura plenitudinis Christi*» gelangt sei, erklärt Erasmus dem Prediger, gebe es viele über 50 Jahre alte Menschen, die noch nicht einmal erwachsen seien, sondern die Milch der Zeremonien noch nötig hätten<sup>148</sup>. In den *Colloquia* schliesslich erklärt Gaspar, der Wortführer des

141 *Opera omnia*, Leiden 1703–1706, II col. 594s.

142 *Ibidem*, II col. 94 BC.

143 *Ibidem*, II coll. 93D–94C.

144 *Ibidem*, IV col. 730C.

145 *Ibidem*, II col. 383EF.

146 *Ibidem*, IV coll. 431ss.

147 *Ibidem*, IV col. 154E.

148 *Ibidem*, V col. 908D.

Erasmus, es gebe kaum einen frommen Greis, der nicht in seiner Jugend schon diese Haltung gelernt habe<sup>149</sup>. Das Komplement zu Erasmus' Nachdruck auf eine früh einsetzende Erziehung ist ein grosses Misstrauen gegenüber der Formbarkeit des älteren Menschen, um ganz zu schweigen von der Bildbarkeit der senes, der Menschen über 50. Erasmus war nicht Platoniker, wenn es um die Bewertung des Alters ging.

Gefolgsmänner Platos, des Plato des *Staates*, waren auch Luther und Calvin mitnichten. Luther stellte allein im Briefwechsel dreimal fest, dass das Alter eine Krankheit sei<sup>150</sup>, – eine Meinung, die wie erinnerlich Aristoteles vertreten hatte. Weiter sah er die Alten als kalt, schwach, geschwätzig und voll von Hirngespinnsten<sup>151</sup>. Calvin seinerseits nennt die senes wiederholt eigenwillig, störrisch und unbelehrbar<sup>152</sup>, einmal mit ausdrücklichem Hinweis auf Horaz<sup>153</sup>. Bei ihm konnten die amerikanischen Puritaner für die Hochschätzung des Alters, die sie predigten – und die nach David Hackett Fischer<sup>154</sup> lange auch verwirklicht gewesen sein soll –, kein Vorbild finden. Hatte sich Calvin in Genf gegen ergraute Ratsherren aus den alten Geschlechtern durchzusetzen? Ein aktueller Anlass konnte selbstverständlich den Trend der negativen Wertung bestärken.

Der Trend der negativen Wertung wurde im 16. Jahrhundert durchbrochen von Heinrich Stromer von Auerbach und von Gabriele Paleotti. Stromer war ein Korrespondent von Erasmus, er war Mediziner und Professor der Pathologie in Leipzig. In den 50er Jahren seines Lebens schrieb er eine *Schutzrede und Verteidigung des ehrlichen und löblichen Alters. Welchs von groben Unverstendigen unbillig verschmecht und gelestert wird*<sup>155</sup>. Dass es starke Gegenstimmen gegen seine These gab, räumte er also im Titel schon ein. Dann aber spielte er die Karten aus, die er als Trümpfe des Alters betrachtete: Klugheit, Rat, Überredung, Erfahrung, grosses Ansehen. Die Gebrechen des Alters? Sie würden weniger gravierend, wenn in der Jugend Mässigkeit beobachtet worden sei. Gedächtnisschwund? Das Gedächtnis nehme bei jenen nicht ab, die nur mässig Speis und Trank zu sich nähmen und stets abends das am Tag Geschehene oder Gelesene nochmals überdächten. Geiz? Dass die Alten geizig würden, schreibe man unbil-

149 *Ibidem*, I col. 649A.

150 Martin Luther, *Briefwechsel*, Weimar 1930ss., V 1587,61 (p. 357), X 3934,14 (p. 442), X 3978,10–12 (p. 548).

151 *Ibidem*, IX 3557,37 (p. 279) und 3561,6 (p. 288), X 3978, 10–12 (p. 548), V 1623,7 (p. 439), I 75,45–47 (p. 174).

152 Jean Calvin, *Opera ... omnia*. Corpus Reformatorum, Berlin/Braunschweig 1882ss., Bd. 38 col. 394, Bd. 39 col. 579, Bd. 37 col. 533.

153 *Ibidem*, Bd. 55 col. 317; *Ars poetica* 173.

154 *Growing Old in America*. New York 1977. Für die gemischte Aufnahme cf. stellvertretend die Rezension von Peter N. Stearns, *Toward Historical Gerontology*, in: *Journal of Interdisciplinary History* 8, 1978, pp. 737–746.

155 Wittenberg 1537.

ligerweise allen zu. Die Weisen unter ihnen wüssten, dass das Geld an sich nicht begehrenswert sei. Wunderlichkeit des Alters? Das seien Fehler des betreffenden Menschen in seiner Anlage, nicht Fehler seines Altwerdens. Elendes Darben vor dem Tode? Das ganze menschliche Leben sei dem Tode nahe, Jugend wie Alter. Erst gegen den Schluss hin besinnt sich Stromer auf seine primäre Aufgabe als Mediziner und stellt Überlegungen im Rahmen der Lehre von den Säften und Qualitäten an, wobei er für Trockenheit des alten Körpers eine Lanze bricht und damit gegen Albertus Magnus Stellung bezieht.

Viel ausgiebiger als Stromer beschäftigten sich mit den alten galenischen Kategorien die beiden Leibärzte Heinrichs II. von Frankreich, Jérôme de Monteuil<sup>156</sup> und Jean Fernel, sowie ihre ebenfalls schon genannten Fachkollegen Jean de Gorris und Francisco Valles. Sie erschöpften sich aber in den Erwägungen zu den Säften und Qualitäten und steuern zu unserer Fragestellung nichts bei. Das tut dafür der Nicht-Mediziner Hans Sachs in seinem *Klaggespräch über das schwere Alter*<sup>157</sup>. Die Flugschrift ist keine Jeremiade, wie man vom Titel her meinen könnte, sondern wägt sorgfältig die Vorzüge und die Nachteile des Altersstatus gegeneinander ab und überlässt das Urteil dem Leser. Ganz auf die Seite der positiven Wertungen kommen wir dagegen wieder mit dem Buch *De bono senectutis* von Kardinal Gabriele Paleotti aus Bologna. Wer nach der Lektüre des Titels an der Tendenz noch zweifelt, den klärt das Leitmotiv auf der Titelseite auf. «Corona senum multa peritia, et gloria illorum timor Dei», steht hier mit Ecclesiasticus 25,8.

Der umfangreiche Traktat ist nicht vom Juristen, sondern vom Humanisten Paleotti verfasst. Hier, in der zweiten Generation nach dem tridentinischen Konzil, hat man stellenweise den Eindruck, man sei noch oder wieder mitten im Quattrocento. Paleotti gehörte zum Kreis um Filippo Neri, den Gründer des Oratoriums. Seinem Buch stellte er nicht nur ein Porträt des Heiligen voran, sondern er bekannte, dieser sei sein Modell beim Schreiben gewesen: «In quo ... sapientiae, religionis ac pietatis exempla cum summa mansuetudine, hilaritate ac Christiana simplicitate coniuncta tam copiose effulgent, ut qui in eum senem atque inveteratam morum eius disciplinam oculus converterit, nihil amplius in quo haereat et de Senectutis Bono vacillet, ei reliquum esse debeat»<sup>158</sup>.

«De bono senectutis» schreibe er, erklärt Paleotti<sup>159</sup>, und nicht «de bona

156 *Commentaire de la conservation de santé et prolongation de vie*, Lyon 1559.

157 Nürnberg 1558.

158 Rom 1595, f.a 4<sup>v</sup>: «In dem die Beispiele der Weisheit, des Glaubens und der Frömmigkeit verbunden mit höchster Güte, Heiterkeit und christlicher Einfachheit so reichlich aufleuchten, dass wer seine Augen auf ihn als in seiner Sittsamkeit gefestigten Greis richtet, nichts mehr an ihm vermisst und an der Wohltat des Alters nicht mehr zweifelt.»

159 Pp. 167ss.

senectute»: über die Wohltat des Alters also – um es mit einem höchst bedeutsamen Stichwort aus der Frömmigkeitsgeschichte des Cinquecento zu sagen –, und nicht über das gute Alter. Paleotti weiss, dass das Alter nicht durchwegs gut ist; er kennt die einschlägigen Meinungen von Horaz und Aristoteles; aber er wagt zu behaupten, dass beim Gebildeten und beim Christen die von den beiden antiken Meistern beschriebenen Erscheinungen nicht auftraten und dass die Krankheiten des Alters, die unvermeidlich seien, zum bonum senectutis nur beitrügen, weil sie den Sinn des Menschen zur meditatio mortis und zur Ausrichtung auf das Ewige hinführten. Es ist eine starke Verinnerlichungstendenz bei Paleotti feststellbar, eine Tendenz, die auch vor der Verinnerlichung der Probleme, wie des Auftretens von avaritia, nicht haltmacht. Von diesem Gesichtspunkt her werden angebliche Vorzüge wie Langlebigkeit, Reichtum und ein ruhiger Tod relativiert. Das bonum senectutis, erklärt er, unterscheide sich von der bona senectus insofern, «quandoquidem illius praestantia et dignitas non a corporis incommoditate aut opibus aut externis aliis commodis pendet, sed ab interiore animi constantia atque innocentia, quae Deo nos gratos efficit, proficitur»<sup>160</sup>. In diesen Gedankengang gehört auch sein Verweis auf die Silenen der Griechen, die unter einem hässlichen Äussern ein schönes Inneres verbargen. Wie überall, so setzt der gewissenhafte Paleotti auch hier den Beleg hinzu: Er lautet auf Plato, *Symposion*, aber man hat den Eindruck, dass eher das bekannte Adagium von Erasmus der Stelle Pate gestanden hat. Überhaupt scheint mir der Kardinal seinen Erasmus trotz des kirchlichen Verbots gelesen zu haben<sup>161</sup>, was auch die Vermutung von Paleottis Biograph ist<sup>162</sup>. In der Verinnerlichung, der mansuetudo und der Christiana simplicitas dieses Kreises um Filippo Neri lebt ein Stück Erasmus und über ihn ein Stück Devotio moderna weiter; neu ist nur das Stichwort der hilaritas. Daneben, so sei der Ausgewogenheit halber hinzugefügt, gibt es Dutzende von Verweisen auf kanonistische Rechtssammlungen und Hunderte von Verweisen auf Thomas von Aquino. Die Systematik des 258seitigen Bandes ist thomistisch, und die Klarheit der Fragestellung verrät auch, dass noch eine andere als eine humanistische Schulung vorlag. Die Unterscheidung zwischen Laien- und Geistlichen in bezug auf die affektive Verbundenheit, die sie ihren Verwandten und Freunden entgegenbringen dürfen – die ersteren mehr, die letzteren weniger –, ist tridentinisch und erwächst vor dem Hintergrund des Nepotismus der Renaissance<sup>163</sup>.

Ungefähr gleichzeitig mit Paleotti beurteilte auch der neapolitanische Patrizier Matteo D'Afflitto in seinen Vorlesungen zu den Gesetzen seines Heimatstaates das Alter positiv. Er schrieb, die Jungen seien kräftig und

160 L.c.

161 Cf. ff.c 3<sup>r</sup>, 4<sup>r</sup>: «incommoda».

162 Paolo Prodi, *Il cardinale G. Paleotti (1522–1597)*, Bd. 2, Rom 1967, pp. 105, 148.

163 Pp. 112ss.

kriegstauglich, aber die Alten seien weise, und ihre Weisheit diene der Allgemeinheit mehr als die Kraft der Jugend. Als Gewährsmänner nannte er den Ecclesiastes von Kapitel 9,13ss. sowie Cicero<sup>164</sup>. Ganz anders tönte es in Italien und anderswo 30 Jahre später, als jenes Leitmotiv der negativen Beurteilung des Alters, das ich der Neuzeit zugrundegelegt sehe, kraftvoll wiederaufgenommen wurde. Scipione Chiaramonti, «filosofo e matematico», verliess sich bei seiner Charakterisierung aller Lebensalter ausschliesslich auf die Urteile von Aristoteles und Horaz. Was Wunder, dass die Typisierung des Alters in den schwärzesten Farben herauskam! Da er in seinem Begleittext die Aussagen der beiden Klassiker nicht im geringsten in Frage stellte, müssen wir annehmen, dass er ihnen in hohem Masse zustimmte<sup>165</sup>. Noch schärfer ausgeprägt erscheint die pejorative Abstempelung bei Chiaramontis berühmterem Zeitgenossen Sir Francis Bacon. In seiner *Historia vitae et mortis* kam Bacon auf die seelischen Unterschiede zwischen iuventus und senectus zu sprechen, führte zuerst mit nationalistischem Einschlag einen jungen Franzosen an, den er geschwätzig nannte und der der Seele des Alternden analoge Abnutzungserscheinungen zuschrieb, wie sie der Körper augenscheinlich aufweise, und ergriff dann selbst das Wort:

Sed ut serii simus: Iuveni adest pudor et verecundia, seni paululum obduruit; iuveni benignitas et misericordia, seni occaluit; iuveni aemulatio laudabilis, seni invidia maligna; iuveni inclinatio ad religionem et devotionem ob fervorem et inexperientiam mali, seni defervescencia in pietate ob charitatis teporem et diutinam conversationem inter mala necnon ob credendi difficultatem; iuveni valde velle, seni moderatio; iuveni levitas quaedam et mobilitas, seni gravitas maior et constantia; iuveni liberalitas et beneficentia et philanthropia, seni avaritia et sibi sapere et consulere; iuveni confidentia et bene sperare, seni diffidentia et plurima habere pro suspectis; iuveni facilitas et obsequium, seni morositas et fastidium; iuveni sinceritas et animus apertus, seni cautio et animus tectus; iuveni magna appetere, seni necessaria curare; iuveni praesentibus rebus favere, seni antea acta potiora habere; iuveni superiores revereri, seni censura in illos uti ...<sup>166</sup>

164 O. c. (cf. Fussnote 33), I f. 48<sup>r</sup>.

165 *De coniectandis cuiusque moribus et latitantibus animi affectibus σημειωτική moralis*, Venedig 1625, pp. 81–84.

166 London 1623, pp. 402–404: «Aber seien wir ernsthaft: Dem iuvenis eignen Scham und Ehrfurcht, während diese beim senex etwas verschwinden; dem iuvenis kommen Güte und Mitleid zu, während sich der senex verhärtet; der iuvenis hat lobenswerten Wetteifer, der senex bösen Neid; der iuvenis kennt Neigung zu Religiosität und Hingabe aus Eifer und Unerfahrenheit im Bösen, während der senex durch laue Frömmigkeit wegen des Erkaltens seiner Nächstenliebe, des langen Zusammenlebens mit dem Bösen und Schwierigkeiten im Glauben hervorsteht. Der iuvenis will viel unternehmen, der senex ist gemässigt; der iuvenis hat eine gewisse Leichtlebigkeit und Beweglichkeit, der senex eine grössere Ehrwürdigkeit und Beständigkeit, der iuvenis ist wohlthätig und freigebig, der senex geizig, selbstbezogen und selbstsüchtig. Der iuvenis ist voll Vertrauen und Hoffnung, der senex misstrauisch gegenüber vielem. Der iuvenis ist anpassungsfähig und willfährig, während der senex Eigenheiten hat und mürrisch ist. Der iuvenis ist ehrlich und aufrichtig, der senex vorsichtig und versteckten Sinnes; der iuvenis strebt nach Grossem, der senex kümmert sich um das Lebensnotwendige. Der iuvenis ist der Gegenwart günstig gesinnt, der senex hält die Vergangenheit für mächtiger; der iuvenis verehrt die über ihn Gestellten, der senex kritisiert sie ...»

Nachdem er auf diese Weise den Alten sogar die Religiosität abgesprochen hatte, milderte er sein Verdikt, indem er ihnen grössere Überlegenheit, reiferes Urteil und weniger Schein zugestand. Aber die Bilanz seiner Ansichten über das Alter bewegte sich doch eindeutig im Negativen. Und die Stimme des Lordkanzlers hallte nach; das belegt mehr als eine Anführung der zitierten Stelle, die ich in jüngeren Quellen gefunden habe<sup>167</sup>.

Etwa gleichzeitig mit Chiaramonti und Bacon schrieb in Rom der päpstliche Leibarzt Paolo Zacchia seine *Quaestiones medico-legales*, ein gerichtsmmedizinisches Handbuch, das noch lange paraphrasiert, erweitert und neu aufgelegt wurde. Zacchia urteilt darin über das Alter ausgewogen. Er gesteht ihm einerseits *prudencia* und *rerum experientia* zu<sup>168</sup>; andererseits sieht er es belastet durch Mühsal und Sorgen<sup>169</sup>, durch Unvernünftigkeit, Halsstarrigkeit und Vergesslichkeit<sup>170</sup>.

Für die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts kenne ich als marginal einschlägig das seltene Buch eines gewissen John Smith, einen langen Kommentar zu Ecclesiastes 12,1–6, veröffentlicht im Jahr des Brandes von London, 1666<sup>171</sup>. Es überwiegt darin die Vergänglichkeitsthematik, das «Erde zu Erde», über die innerweltliche Bewertung des Alters. Und ich kenne aus jenen Dezennien die zwei Seiten, die der Hamburger Polyhistor Vincent Placcius in seinen systematisch unterteilten, nuanciert geschriebenen und informationsreichen *Accessiones ethicae, juris naturalis et rhetoricae*<sup>171a</sup> über die Sitten des alten Menschen verfasst hat<sup>171b</sup>. Placcius sieht das Alter durch die Brille von Aristoteles, den er als einzigen Autor zitiert, legt dem Alter aber auch mehrere eigene Attribute bei, die überwiegend in der aristotelischen Linie der Interpretation liegen, so Faulheit, Verschlagenheit, Hasserfülltheit, Aberglaube, Praxisbezogenheit und übermässiges Einnehmen von Arzneien. Bald nach den *Accessiones*, in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, erscheint bereits die erste Enzyklopädie in unserer Reihe, – eine Quellenart, die von der Aufklärung an für beide meine Problemstellungen viel abwirft. Das Zedlersche *Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste* zitiert in extenso die einschlägige Horazstelle und kommentiert sie ausführlich<sup>172</sup>; die positiven Seiten des Alterns kommen später

167 So in der Dissertation von CHRISTIAN GOTTFRIED HOFFMANN (praeside Christiano Altmanno), *De senio eruditorum*, Leipzig 1711, p. 8 (ein Exemplar auf der Staatsbibliothek Berlin West), und bei JOHANN BERNHARD VON FISCHER, *De senio eiusque gradibus et morbis*, Erfurt 1754, p. 34s. (ein Exemplar in der British Library).

168 I 1,7 40–42.

169 I 1,9 65.

170 II 1,5 20–25; II 1,7 48–52; II 1,21 16.

171 *Γηροκομία βασιλική. King Solomon's Portraiture of Old Age*. (Ein Exemplar in der British Library, London.)

171a Hamburg 1695. Ein Exemplar in der Niedersächsischen Landesbibliothek in Hannover.

171b *O. c.*, pp. 297–299; *Promptuarium III* prs 2 tit. 8.

172 Halle/Leipzig 1733ss., Bd. 1 col. 1555s.

dran, kürzer und mit weniger Nachdruck<sup>173</sup>. Ebenfalls unter dem Zeichen des Horaz erfolgt in dem 1765 erschienenen Band 17 der grossen *Encyclopédie* die Abwertung, ja geradezu Lächerlichmachung, des Alters durch den chevalier de Jaucourt<sup>174</sup>. Neu und von unheilvoller Nachwirkung scheint mir das Stichwort der «inutilité» zu sein, das Jaucourt den vielen altbekannten Mängeln hinzufügt. Auf der positiven Seite, die auch er nachträglich anzutönen nicht vergisst, steht die «vertu» wie ein Relikt aus der florentinischen Renaissance an erster Stelle<sup>175</sup>; hinter ihr figurieren die Geistesbildung und die Wohltätigkeit. Am Ausgang des Jahrhunderts steht die Hell und Dunkel über dem Alter versöhnende Haltung von Wilhelm Gottfried Ploucquet<sup>176</sup>.

Die kurze Spanne des 19. Jahrhunderts, die uns nach unserer Einteilung noch zu überblicken bleibt, wird zuerst durch Horaz beherrscht<sup>177</sup> und klingt dann aus, mitten in einer horazischen und utilitaristischen Zeit, in einer nostalgischen Reevokation arkadischer Zustände, die ausgerechnet von Jacob Grimm stammt, vom Sammler jener Märchen und Sagen, die an alten Leuten wenig Gutes lassen. Grimm preist in seiner 1865 gehaltenen *Rede über das Alter* die Milde und Heiterkeit des Alters, das im Vergleich zum vorhergehenden Leben vollkommeneres Naturgefühl, die Nähe zu den Ideen und – als einer der Göttinger Sieben – den «Vorzug der ... gefestigten freien Gesinnung»<sup>178</sup>. In seinem romantischen Platonismus hat das Tragische keinen Platz. Die *Rede über das Alter* gemahnt an Paleottis *De bono senectutis*: sie steht wie eine Blumenwiese in einer Landschaft, die durch Urbanisierung, Industrialisierung und die Frage nach dem materiellen Nutzen eines Menschen geprägt war. Sieht man vom neuen rousseauistischen Element ab, so wies der Grimmsche Späthumanismus wie jener von Paleotti in die Welt des Quattrocento zurück, in die Welt, wie sie war, bevor Bernardino von Siena auftrat.

\*\*\*

Ich halte meine beiden Thesen nun für bewiesen. Ob mein Leser das auch tut, scheint mir erstens davon abzuhängen, wieweit er die vielen Einschränkungen und Nuancierungen, die ich anbringen musste, in Kauf nimmt, und zweitens wieweit er die Quellen, die ich anführe, für repräsentativ betrach-

173 *Ibidem*, Bd. 1 col. 1557.

174 Paris 1765, pp. 258–260.

175 *Vol. c.*, p. 260.

176 *O. c.* (cf. Fussnote 52), pp. 60–62.

177 D. GREINER im *Conversations-Lexicon oder encyclopädisches Handwörterbuch für gebildete Stände*, Leipzig 1814, Bd. 1 p. 166, und – mit demselben Titel – Stuttgart 1816, Bd. 1 p. 160.

178 Ed. 3 (sic), Berlin 1865, p. 59.

tet. Die Einschränkungen und Nuancierungen liegen nach meinem Dafürhalten im Rahmen dessen, was in den Humandisziplinen beim Aufstellen jeder Regel an Ausnahmen anfällt; dank ihrer unterscheiden sich diese Regeln von jenen der Naturwissenschaften. Und die geforderte Repräsentanz der Quellen? Ich bemühte mich, aus allen Zeiten und aus möglichst verschiedenen Ländern Texte zu untersuchen und zu verwerten. Eine «vollständige Aufarbeitung» oder auch nur «gezielte und bewusste Auswahl» der Quellen aus der Gesamtheit des einschlägigen Schrifttums ist nicht vollziehbar, da die relevanten Texte und Stellen auf alle Disziplinen verteilt sind und überall und stets auftreten können. Immerhin glaube ich, die nachhallenden Stimmen erfasst zu haben. Aber ich kann nicht beschwören, dass mir trotz prinzipiell interdisziplinärer Befragung nicht originelle Voten entgangen sind. Auf den Vorwurf des Volkskundlers, dass bei mir mit meinem System die Stimme des Volkes ungehört bleibe, bin ich schon eingegangen<sup>179</sup>. Es bleibt mir zu hoffen, dass trotz der offensichtlichen und nicht behebbaren Mängel meinem Essay Überzeugungskraft eigne und dass er im Wust der gerontologischen Veröffentlichungen nicht untergehe.

179 Oben, p. 15.